
I N L A N D

Abt Hafner zum Interimsleiter von Stift St. Paul ernannt	2
Kirche aktualisiert Richtlinien für Ethische Geldanlagen	2
Pilgern boomt weiter in Österreich	4
Stift Göttweig: 14 junge Ordensmänner bei Novizenwoche	5
Bischof Schwarz: Gesellschaft braucht mehr Dankbarkeit und Vertrauen	6
"Klima-Pater" Alt: "Jesus hätte sich auf die Straße geklebt"	7
Ordenspodcast: "Als Abt werden die Augenringe nicht kleiner"	8
Ordensfrau: Von Indigenen lernen, wie anderes Leben möglich ist	9
TV-Moderator Johann-Philipp Spiegelfeld übernimmt Malteser-Kommando	9
Markus Langer neuer Prior im Wiener Dominikanerkonvent	11
Wiener Schüler baten im Stephansdom um Matura-Segen	11
Stift Admont: Sonderführungen und Buch zur Brandkatastrophe 1865	12
Oberösterreich feiert 20 Jahre Landespatron Heiliger Florian	13
Klosterneuburg: Ausstellung über "vergessene" Chorfrauen eröffnet	13
Mödling: Denkmal in Landeskrankenhaus erinnert an Selige Sr. Restituta	14
880 Jahre Stift Altenburg: Prior dankbar für "einzigartige" Geschichte	15
Welttag des Buches: Stift St. Paul präsentiert seine Schätze	16
Hilfswerk: Kinder im Libanon nicht im Stich lassen	17
Johannes Paul II. 10 Jahre heilig: Feier in Wiener Donaupark	18
Klosterneuburg: Ausstellung über "vergessene" Chorfrauen eröffnet	19
Wiener Piaristenkirche: Start zur Restaurierung der Buckow-Orgel	20

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreichweit besondere Andachten im Marienmonat Mai	21
Online-Pfingstkongress mit Aktivistin Engelhorn und Sr. Zechmeister	22
Heiligenkreuz/Trumau: Guardini-Tagung über christliche Anthropologie	23
Gedenkfeier für Opfer von Bleiburg findet erneut in Kroatien statt	24
Theologie-Studierende kicken beim TheoCup	25

A U S L A N D

Salesianer-Oberer kündigt bei seiner Bischofsweihe Rücktritt an	26
Papst: "Gespräch im Geist" ist Haltung nicht nur Methode	26
Papst antwortet auf LGBTQ-Kritik an Vatikan-Erklärung	27
Papst: Kinder verlieren durch Krieg ihr Lächeln	28
Expertin: Frauendiakoniat könnte Ortskirchen überlassen werden	29
10 Jahre Heiligsprechung: Johannes Paul als "Jugend-Papst" gewürdigt	29
Erneut Priester in Südafrika erschossen	30
Volleyballprofi beendet nach Titel Karriere und tritt in Abtei ein	31

I N L A N D

Abt Hafner zum Interimsleiter von Stift St. Paul ernannt

Ernennung des Admonter Abts für zusätzliche Aufgabe durch Abtpräses Perkmann infolge des Rücktritts von Administrator P. Kollmann

Klagenfurt (KAP) Das Kärntner Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal hat seit Montag einen neuen Übergangsleiter. Der Abt von Stift Admont, Gerhard Hafner (59), wurde zum interimistischen Administrator für das einzige monastische Männerkloster in Kärnten ernannt, gab die Österreichische Ordenskonferenz bekannt. Seine Amtszeit läuft bis Anfang 2026. Der bisherige Administrator, P. Marian Kollmann (41), hatte sein Amt als Oberer des Klosters aus persönlichen Gründen zurückgelegt.

Die Ernennung erfolgte durch Abt Johannes Perkmann in seiner Funktion als Abtpräses der österreichischen Benediktinerkongregation, nach einem Beschluss des Kongregationspräsidiums. Wie es hieß, werde Hafner bei seinen Leitungsaufgaben und in der Doppelrolle als Abt von Stift Admont und Administrator von Stift St. Paul von seinem Prior P. Maximilian Schiefermüller unterstützt.

Abtpräses Perkmann dankte in der Mitteilung Hafner dafür, die Übergangsleitung in St. Paul angenommen zu haben. Seine wichtigsten Aufgaben werde sein, "als Oberer den

Mitbrüdern vorzustehen, sie zu begleiten und mit allen Beteiligten Wege für die Zukunft zu suchen", so der Benediktiner-Obere.

Hafner selbst bezeichnete die interimistische Administratur von Stift St. Paul als Dienst an der dortigen Gemeinschaft. Er werde zusammen mit seinem Prior "versuchen, in Gesprächen mit den Mönchen abzuklären, wie deren Zukunft als Klostersgemeinschaft gestaltet werden kann". Keinesfalls werde sein Kloster Admont die Abtei St. Paul übernehmen, "weder personell noch wirtschaftlich", betonte der Abt, der mit dieser Klarstellung "etwaigen Gerüchten vorbeugen" wollte, wie er sagte.

Das 1091 gegründete Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal ist das einzige monastische Kloster in Kärnten. Das Stift betreut vier eigene Pfarren und stellt Seelsorger für diözesane Pfarren und Seelsorgestellen. Das Stiftsgymnasium St. Paul mit über 600 Schülerinnen und Schülern, die Forst- und Landwirtschaft sowie das weit über Kärnten hinaus bekannte Museum des Stiftes sind Tätigkeitsbereich von rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. (Info: www.stift-stpaul.at)

Kirche aktualisiert Richtlinien für Ethische Geldanlagen

Keine kirchlichen Neuinvestitionen in Gold und Edelmetalle - Ethischer Kriterienkatalog bietet konkrete Ausschlusskriterien, "Best-in-Class-Ansatz" im Blick auf förderungswürdige Projekte und will "Engagement" zwecks Einflussnahme auf Institutionen mittels Investitionen bewirken

Wien (KAP) Die Katholische Kirche hat ihre Richtlinien für Ethische Geldanlagen aktualisiert und in verschiedenen Punkten verschärft. Präsentiert wurde das Regelwerk einem Fachpublikum in Wien durch die von der Bischofskonferenz mit den Ordensgemeinschaften eingesetzte Ständige Kommission. Eine wesentliche Änderung gegenüber den seit 2018 geltenden Bestimmungen betrifft den Ausstieg bei der Veranlagung in Gold und andere Edelmetalle, wegen der mit ihrer Gewinnung verbundenen negativen Auswirkungen. Die überarbeiteten ethischen Richtlinien über Finanzanlagen als Kooperation (FINANKO) wurden

von der Bischofskonferenz bei ihrer letzten Vollversammlung im März beschlossen. Sie treten mit einer einjährigen Übergangsfrist in Kraft. Verbindlich sind die Richtlinien für alle Institutionen der Diözesen in Österreich. Ihre Einhaltung wird den Ordensgemeinschaften "dringend nahegelegt".

Ziel der Regelungen sei es, "Glaubwürdigkeit und Wirkung" von kirchlichem Handeln im Finanzbereich zu stärken, erklärte dazu der Linzer Moraltheologe Michael Rosenberger. "Die Kriterien der Richtlinien folgen wie bisher dem bewährten Dreiklang einer ökumenisch-

christlichen Ethik und lauten Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung", führte das Kommissionsmitglied aus.

Umgesetzt werde der ethische Anspruch durch konkrete Ausschlusskriterien bei der Veranlagung, damit könne sich Kirche klar positionieren. Durch die Eingrenzung der Veranlagung im Blick auf förderungswürdige Projekte ("Best-in-Class-Ansatz") könne man als Kirche etwas bewusst stimulieren. Ferner gehe es um "Engagement" zwecks Einflussnahme auf Institutionen mittels Investitionen, um zu transformieren. Dementsprechend wurde die bisher maßgebliche Trias "Fördern, Verändern, Verhindern" weiterentwickelt in die Leitbegriffe "Positionieren, Stimulieren, Transformieren", so Rosenberger.

Wie Anton Fink seitens der Kommission ausführte, seien alle Kategorien von Finanzanlagen weiterhin prinzipiell zulässig, soweit sie mit dem detaillierten Kriterienkatalog im Einklang stünden. Für kirchliche Finanzverantwortliche seien die Richtlinien ein Weg, um wirtschaftliche Ziele mit ethisch-nachhaltigen zu verbinden. Dies beinhalte den klaren Verzicht auf einen finanziellen Vorteil, wenn dies moralisch geboten sei.

Evaluierung und Divestment

Der Aktualisierung der Richtlinien war eine Evaluierung der seit 2018 bestehenden Regelungen vorausgegangen. Dabei habe sich eine "hohe Akzeptanz und eine gute Umsetzbarkeit" gezeigt, so Marlies Hofer-Perktold von der Diözese Innsbruck. "In den Diözesen wird der größte Teil des Finanzvermögens gemäß der Richtlinie angelegt", hielt das Kommissionsmitglied fest. Es gebe dazu jährliche Prüfungen in den Diözesen, insgesamt habe sich das ethische Bewusstsein bei den kirchlich Investierenden deutlich gesteigert.

Eine wichtige Etappe dabei sei der Divestment-Beschluss der Österreichischen Bischofskonferenz im Jahr 2019 gewesen. Konkret bedeutet er den Ausstieg der Kirche innerhalb von fünf Jahren aus allen Geldveranlagungen an Unternehmen, die fossile Brennstoffe fördern oder produzieren. Dieses Vorhaben sei mit 1.1.2024 abgeschlossen, so Hofer-Perktold.

Die Wichtigkeit, als Kirche geschlossen aufzutreten, betonte Peter Bohynik, der die Österreichische Ordenskonferenz in der FINANKO-Kommission vertritt. Zwar seien die Richtlinien nicht automatisch für Ordensgemeinschaften verpflichtend, weil sie in wirtschaftlichen Angelegenheiten autonom seien. Ordensobere

könnten sie aber in Kraft setzen, was vielfach auch geschehe. "Mit der Neuauflage der Richtlinien sollen kirchliche Anleger zur einheitlichen Umsetzung motiviert werden - nicht nur auf der Ebene der Ausschlusskriterien, sondern auch im Bereich des Engagements", so Bohynik.

Klare Ausschlusskriterien

Die aktualisierten Richtlinien bieten neben einer ethischen und ökonomischen Grundlegung der Thematik auch Bewertungen hinsichtlich Anlageformen wie Fonds, Derivative, Indexprodukte, oder Rohstoffe. Die Prinzipien des ethischen Investments lauten "Positionieren, Stimulieren, Transformieren" und werden umgesetzt durch konkrete Ausschlusskriterien, den "Best-in-Class-Ansatz" im Blick auf besonders veranlagungs- und somit förderungswürdige Projekte und durch "Engagement" zwecks konkreter Einflussnahme auf Institutionen mittels Investitionen.

Besonders detailliert verfasst sind die Ausschlusskriterien, die "grundsätzlich verbindlich" sind. Absolute Ausschlusskriterien gelten für Veranlagungen bei Staaten oder Firmen mit massiven Einschränkungen der Menschenrechte und hinsichtlich international geächteter Waffen. Ausgeschlossen sind Veranlagungen bei Produzenten oder Händlern, die im Bereich des Müllexports, der Biozide, der Massentierhaltung, des Glücksspiels oder der Lebensmittelspekulation tätig sind. Verboten sind auch Geldanlagen bei Unternehmen, die von Abtreibung, Sterbehilfe oder der Nutzung Embryonaler Stammzellen profitieren.

Gegen Gold und Wasser-Monopole

Eine Verschärfung bringt die Richtlinie im Blick auf physisches Gold und alle anderen Edelmetalle, in die Neuinvestition nicht mehr zulässig sind. Wörtlich heißt es dazu: "Einen besonderen Platz als Geldanlage nehmen seit jeher die Edelmetalle ein, namentlich Gold. (...) Die Gewinnung neuen Goldes ist jedoch mit enormen Schäden für die Umwelt sowie ausbeuterischen und gesundheitsschädlichen Arbeitsbedingungen verbunden. Daher sind Investitionen in Unternehmen und Projekte, die Goldabbau betreiben (z.B. Aktien oder Anleihen von Goldminen-Unternehmen), physisches Gold und Finanzinstrumente, die zu einer weiteren Nachfrage nach physischem Gold beitragen (z.B. mit physischem Gold gedeckte Schuldverschreibungen), abzulehnen. Eine Risikoabsicherung mittels an die

Entwicklung des Goldpreises gekoppelter Finanzprodukte (z.B. nicht mit physischem Gold hinterlegte Derivate und Zertifikate) ist bei Vorliegen gewichtiger Gründe ebenso möglich wie die Beibehaltung von bereits existierenden Anlagen in physischem Gold. Analog verhält es sich mit anderen Edelmetallen."

Ein weiteres neues Ausschlusskriterium betrifft die Privatisierung von Trinkwasser. Demnach sind Investitionen in Unternehmen unzulässig, wenn der Ankauf oder Besitz von Wasservor-

kommen unter Ausnutzung einer Monopolstellung zulasten der lokalen Bevölkerung geht. Keine Positionierungen gibt es zu Kryptowährungen, Cannabis oder Künstlicher Intelligenz, wie auf Anfrage festgehalten wurde. Diese Themen kämen aber immer mehr in Blick und würden bei einer in den nächsten Jahren anstehenden Aktualisierung der Richtlinien geprüft werden, hieß es seitens der FINANKO-Kommission.

(Wortlaut der neuen Richtlinien und weitere Informationen unter www.finanko.at)

Pilgern boomt weiter in Österreich

Pilgerseelsorger Stadler: Corona-Zeit verstärkte Trend - Derzeit 28.000 Kilometer Pilgerwege werden immer weiter ausgebaut - Jubiläumspilgern am "Wolfgangsweg" zum EU-Kulturhauptstadtjahr - Kirche arbeitet an mehreren Zukunftsprojekten für Pilger, Klöster wichtige Rolle

Wien/Klagenfurt (KAP) Nicht nur am spanischen Jakobsweg, sondern auch in Österreich ist die Beliebtheit des Pilgerns seit Jahren ungebrochen: Das hat Roland Stadler, Vorsitzender des Arbeitskreises Tourismus- und Freizeitpastoral der katholischen Kirche in Österreich, im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress anlässlich der gerade anlaufenden Pilgersaison dargelegt. "Schon jetzt queren 28.000 Kilometer Pilgerwege Österreich, 4.000 mehr als vor fünf Jahren, und die Errichtung neuer Routen und der Ausbau der bestehenden geht weiter zügig voran. Sowohl 2024 wie auch 2025 bringen etliche Schwerpunkte und neue Initiativen", so der Theologe und Leiter des Referats für Tourismusseelsorge in der Diözese Gurk-Klagenfurt.

Große Pilgerevents auf neuentdeckten alten Wegen gibt es heuer rund um die Kulturhauptstadt Europas Bad Ischl/Salzkammergut: Anlässlich des 1.100. Geburtstag des Heiligen Wolfgang findet am 13. Juli ein "Sternpilgertag" von sieben unterschiedlichen Startpunkten aus nach St. Wolfgang am Wolfgangsee statt, veranstaltet von den Diözesen Linz und Salzburg und begleitet von einer eigenen Pilger-App. Mit dem von Pfarren initiierten "Wasserpilgern" vom Traunfall in Roitham durch Bad Ischl bis zu den Traun-Quellen in Bad Aussee verbindet ein weiteres Projekt der Region das Pilgern mit dem Kulturaspekt und soll ebenfalls "zeitgemäßes spirituelles Unterwegssein und Erfahrung von Kirche" ermöglichen, wie Stadler erklärte. (Infos: www.wolfgangweg.eu, www.dioezese-linz.at/wasserpilgern)

Neues finden Pilgerfreunde auch in anderen Bundesländern. So richtet etwa in Vorarlberg die diözesane Reihe "Sommerkirche" diesmal den Fokus ihrer gut zwei Dutzend Veranstaltungen auf das Pilgern und bewirbt bestehende Routen im Ländle; darunter der Dornbirner "Bibelweg", der "Weg der Menschlichkeit", der Feldkircher "Vaterunser-Weg", der Frastanzer "Friedensweg" oder der "Weg der Stille" in St. Gerold. In Kärnten und der Steiermark wird u.a. der "Benediktweg" über die Klöster Admont, Seckau und Sankt Paul im Lavanttal beworben, in Osttirol der über zahlreiche Höhen führende Bergpilgerweg "hoch und heilig", im Mühlviertel der "Johannesweg" und im Mostviertel ab Herbst die "Via Trinitatis", um nur die jüngsten der insgesamt 48 Pilgerwege quer durchs Land zu nennen. Auch etliche Fahrrad-Pilgerrouden entstünden derzeit, berichtete der Pilgerseelsorger. (Infos: www.sommerkirche.at, www.benedikt-bewegt.at, www.hochundheilig.at, www.johannesweg.at)

Spirituelle Aufladung

Immer dichter wird das Netz an heimischen Pilgerrouden unter anderem deshalb, "da bestehende Wanderwege zu Pilgerwegen ausgebaut werden", erklärte Stadler. Dahinter stehe eine steigende Nachfrage für die Verbindung des Wandersports mit spirituellen Elementen, wobei die Corona-Pandemie den Trend nur beschleunigt habe. "Viele Menschen suchen Selbstreflexion und Orientierung im Leben, wozu dann ein Weg mit einer spirituellen Bedeutung aufgeladen wird." Häufig werden dabei Kapellen, Kirchen

und Klöster als Referenzpunkte am Weg angesteuert oder die klassischen Wallfahrtsorte als Ziele neu entdeckt, ebenso wie aber auch das bewusste Erleben der Natur oder der Einheit von Körper, Seele und Geist beim Gehen zentral sein kann - die Motive für das Pilgern sind also sehr unterschiedlich.

Dabei gilt Pilgern als niederschwelliges Angebot, das auch Menschen anspricht, die nicht kirchlich sozialisiert sind, wie Stadler darlegte. "Vorteil ist, dass man dabei ohne institutionelle Rahmenbedingungen auskommt. Jeder ist für sich oder in Begleitung einiger weniger unterwegs, geht das eigene Tempo und gestaltet den Weg individuell so, wie es passt." Mehr Vorgaben hinsichtlich Strecke, Abläufe sowie Gemeinschaftsmomente mit Gebeten gibt es hingegen bei der traditionellen Wallfahrt, die in größeren Gruppen geschieht, die von Pfarren oder kirchlichen Gemeinschaften organisiert werden. Bei den hier Beteiligten stünden oft religiöse Motive wie etwa Dank oder Bitte im Vordergrund, sagte der Experte.

Als Motor des Pilger-Booms nannte Stadler vor allem die Tourismusregionen, die sich um neue Wege bemühten und maßgeschneiderte Gesamtpakete mit Informationen, Wegmarken, Quartieren und Gastronomie anböten. Auch die Kirche beteilige sich, wobei es allerdings noch viel "Luft nach oben" gebe, wie der Theologe einräumte. Vielfach fehlten den Diözesen Ressourcen dafür, zudem gebe es bis dato keine Nachfrage für das zu Jahresbeginn geschlossene "Quo Vadis" am Wiener Stephansplatz als zentrale österreichweite Pilger-Anlaufstelle, an der man Informationen und auf Wunsch auch spirituelle Begleitung fände, bedauerte der Experte. Ausge-

bildete Pilgerbegleiterinnen und Pilgerbegleiter gibt es freilich in ganz Österreich; Stadler bezifferte ihre Zahl auf etwa 250, wobei die meisten von ihnen ehrenamtlich tätig sind und teils eigene Veranstaltungen anbieten.

Portal und Heiliges Jahr

Zumindest virtuell soll die Pilgerseelsorge in Österreich jedoch schon bald eine Adresse und verstärkte Vernetzung bekommen: Die Tourismus- und Freizeitpastoral arbeitet derzeit an einer österreichweiten Plattform, auf der Pilgerinteressierte in naher Zukunft aktualisierte Informationen zu allen Pilgerwegen finden werden. Auch Social-Media-Einbindung sei geplant, "um die seelsorglichen und touristischen Angebote noch besser miteinander zu verschränken", versprach der Pilger-Experte.

Bereits jetzt wirft zudem auch das von Papst Franziskus ausgerufene weltkirchliche "Heilige Jahr 2025" seine Schatten voraus, das unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" steht. Eine Initiative setzt sich für eine Wiederbelebung der einst vom Baltikum bzw. Krakau bis nach Rom führende alte Pilgerstraße "Via Romea Strata" als europäische Kulturroute ein. Geplant ist eine Reihe von Veranstaltungen und Angeboten entlang der österreichischen Streckenabschnitte zwischen dem Grenzübergang Drasenhofen im Norden und Arnoldstein als Übergang zum italienischen Monte Lussari im Süden. "Auch Individualpilger sollen dann die gesamte Strecke durchgehen können und unterwegs eine 'Begegnungskirche' finden, die Menschen auf neue Weise in Kontakt bringt mit den spirituellen Schätzen des Glaubens", so Stadlers Hoffnung.

Stift Göttweig: 14 junge Ordensmänner bei Novizenwoche

Jährliches Vernetzungstreffen des Männerorden-Nachwuchses mit Besuch von Ordenseinrichtungen und Impulsen zu "erfülltem Ordensleben"

St. Pölten (KAP) Die sogenannte "Novizenwoche", die Jahr für Jahr den Nachwuchs der österreichischen Männerorden versammelt, ist am 5. Mai in Stift Göttweig zu Ende gegangen. 14 Ordensleute aus acht Gemeinschaften - darunter angehende Priester wie auch Ordensbrüder - haben sich "über die eigenen Ordensgrenzen hinaus" ausgetauscht und Aspekte des Ordenslebens diskutiert,

hieß es in einem Bericht der Österreichischen Ordenskonferenz.

Unter dem Generalthema "wie kann Ordensleben als erfülltes Leben gelingen" sei fundiert über den richtigen Umgang mit digitalen Medien im Kloster sowie über das Thema Ehelosigkeit und Keuschheit gesprochen worden. Geleitet wurde das von Gebeten, Impulsen und Austausch geprägte Vernetzungstreffen vom

Göttweiger Benediktiner P. Maximilian Krenn und dem Herzogenburger Propst Petrus Stockinger. Auch ein Besuch in der Kaserne Mautern stand auf dem Programm, wobei die Novizen mit den anwesenden Soldatinnen und Soldaten ins Gespräch kamen und "einige Parallelen zwischen den beiden Arbeitsfeldern feststellten", hält die

abschließende Mitteilung fest. Im Rahmen einer Wien-Exkursion gab es zudem einen Abstecher zum Büro der Österreichischen Ordenskonferenz, zur Nationaldirektion der Päpstlichen Missionswerke (Missio) und zur Ikonenwerkstatt im Kloster der Benediktinerinnen der Anbetung, wo es ein Treffen mit den Ordensfrauen gab.

Bischof Schwarz: Gesellschaft braucht mehr Dankbarkeit und Vertrauen

St. Pöltner Bischof hielt Vortrag beim Kongress des "Forums christlicher Führungskräfte" im Stift Göttweig - Tagung unter dem Motto "Das Wesentliche tun"

St. Pölten (KAP) Zu mehr Dankbarkeit und Vertrauen in der Gesellschaft hat der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz aufgerufen. Er hielt beim sechsten Kongress christlicher Führungskräfte im Stift Göttweig einen Vortrag zum Thema "Wesentlich christlich - Biblische Kriterien für das Handeln in der Nachfolge Jesu". "Wenn wir Dankbarkeit leben, wird eine Neuorientierung der Gesellschaft stattfinden", zeigte sich Schwarz überzeugt: "Dankbarkeit kann die Welt aufbauen, nach der sich jedes menschliche Herz sehnt. (...) Dankbarkeit weitet das Herz, schafft Beziehung und hilft uns, das Wesentliche zu finden." Gegenseitiges Vertrauen wiederum habe eine "Hebelwirkung" für die Gesellschaft, Egoismus könne überwunden werden.

Christsein bedeute, so Bischof Schwarz, sich von Jesus prägen, inspirieren und motivieren zu lassen und mehr auf das Sein zu achten und weniger auf das Haben. Viele Menschen hätten sich von Jesus hineinnehmen lassen in seine Freundschaft und stünden mit ihm in Beziehung: "Er hat immer schon begonnen, Beziehung mit uns aufzubauen", so der für Wirtschaft zuständige Bischof im heimischen Episkopat, der sagte: "Das ist der Trost für einen Bischof. Gott liebt alle. Er liebt die Kirchgänger und die Nicht-Kirchgänger liebt er auch. Er liebt alle. Er liebt die, die von ihm wissen, und er liebt die, die noch nichts von ihm wissen."

Politik und Wirtschaft

Der Kongress des "Forums christlicher Führungskräfte" stand unter dem Generalthema "Das Wesentliche tun. Unterscheidung, Entscheidung, Entschiedenheit." Der niederösterreichische Landesrat Stephan Pernkopf sprach in Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und nahm das Wort von Bischof Schwarz zur Dankbarkeit auf: "Es sind nicht die Glücklichen, die

dankbar sind. Es sind die Dankbaren, die glücklich sind." Pernkopf zeigte sich u.a. dankbar für den Kongress, bei dem es gelte, angesichts der schwierigen gesellschaftlichen und weltpolitischen Lage neuen Mut zu schöpfen. Die Klöster und Stifte in Niederösterreich bezeichnete der Landesrat als "wichtige spirituelle, kulturelle und wirtschaftliche Knotenpunkte".

Der Präsident der Industriellenvereinigung, Georg Knill, rief zu Optimismus trotz aller Krisen und Herausforderungen auf. Es gelte, mutige Entscheidungen zu treffen und diese entschlossen zu verfolgen, auch wenn sie nicht einfach oder populär seien. Der Kongress möge dabei helfen, auf Basis des Glaubens Prioritäten zu setzen.

Dem "Forum christlicher Führungskräfte" sei es ein Anliegen, den Dialog zwischen Wirtschaft und den Kirchen zu stärken und damit das gegenseitige Verständnis zu Themen der Wirtschaft, Gesellschaft und Religion zu fördern, so der Präsident des Forums Veit Schmid-Schmidfelden: "Wir wollen zur Auseinandersetzung mit unseren christlichen Wurzeln ermutigen."

Das Thema des Kongresses habe durch die Erfahrung der Pandemie und die dramatischen politischen Entwicklungen in Europa eine ungeheure Aktualität. Es werde deutlich, "wie notwendig Führungskräfte sind, die aus dem Geist der Zuversicht hoffnungsvoll Schritte setzen und dabei andere ermutigen, daran mitzuwirken", so Schmid-Schmidfelden.

Vortragende beim Kongress waren neben Bischof Schwarz u.a. der Münchner Jesuit Michael Bordt, die Wiener Wirtschafts- und IT-Ethikerin Prof. Sarah Spiekermann-Hoff, der deutsche Bestseller-Autor und Journalist Ulrich Schnabel und die Rektorin der Wiener Universität für Bodenkultur Eva Schulev-Steindl. Workshops leiteten u.a. der Wiener Theologen Prof. Matthias

Beck, P. Christian Marte, Rektor des Jesuitenkollegs in Innsbruck, und Br. Thomas Hessler, Leiter des Europaklosters Gut Aich in St. Gilgen am Wolfgangsee. Musikalische Aufführungen und

spirituelle Impulse rundeten den Kongress ab. Schlusspunkt war am Freitagabend ein ökumenischer Gottesdienst. (Infos zum Forum und Kongress: <https://www.wertevollfuehren.at>)

"Klima-Pater" Alt: "Jesus hätte sich auf die Straße geklebt"

Bekannter Jesuit bei Veranstaltung "Theologie im Gespräch" an Uni Innsbruck - Theologie-Dekan Guggenberger: Glaube kann Graben zwischen Wissen und Handeln überbrücken

Innsbruck (KAP) Ein Plädoyer für mehr kirchlichen Klimaaktivismus hat der bekannte Jesuit und "Klima-Pater" Jörg Alt an der Universität Innsbruck gehalten: "Ich bin überzeugt davon, dass sich Jesus auf die Straße geklebt hätte, weil ihm das Leid und die Not im Globalen Süden wichtiger gewesen wären als das 30-minütige Leid der deutschen Autofahrer", wird Alt in einer Pressesaussendung der Innsbrucker Katholisch-Theologischen Fakultät am Mittwoch zitiert. Alt referierte im Rahmen der Veranstaltung "Theologie im Gespräch", zu der die Fakultät unter dem Thema "Schaffen wir die ökologische Wende?" geladen hatte.

Alt führte dabei aus, dass ziviler Widerstand gegen die Zerstörung der Umwelt und gegen daraus entstehende Ungerechtigkeiten theologisch und biblisch zu verankern sei. Kirchlicher Aktivismus entspreche insofern der prophetischen Aufgabe von Kirche in der Welt. Angesichts zahlreicher laufender Klagen gegen Klimaaktivistinnen und Klimaaktivisten - darunter auch ihn selbst - mahnte Alt: "Wir müssen die Täter der fossilen Zerstörung anklagen, nicht die, die zivilen Widerstand gegen die Zerstörung leisten".

Der Kirche stellte Alt ein ambivalentes Zeugnis aus: Viele ehemals kirchlich engagierte Jugendliche hätten sich von der Kirche enttäuscht abgewandt, weil sie zu wenig Unterstützung für ihre Generation sehen. Aber Kirche müsse öffentlich klar Stellung beziehen gegen mächtige Interessengruppen, die eine aktive Klimapolitik verhindern, und mutig auftreten, um der nächsten Generation noch ein Leben zu ermöglichen.

Neben Alt nahmen an der Veranstaltung der Innsbrucker Sozialethiker und Theologie-Dekan Prof. Wilhelm Guggenberger teil sowie die Umweltökonomin Elisabeth Gsottbauer, der Bildungswissenschaftler Lars Keller und die diözesane Nachhaltigkeitsreferentin Daniela Soier. Auch der Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler nahm an der Veranstaltung teil.

Guggenberger betonte in seinem Eröffnungsvortrag den positiven Beitrag, den der Glaube im notwendigen Transformationsprozess spielen könne. Glaube könne den Graben zwischen "Wissen" und tatsächlichem "Handeln" überbrücken, so Guggenberger: "Gottesglaube ermöglicht ein Handeln, das weiß, es auf mich ankommt, aber nicht alles von mir abhängt. Ein Handeln, das hofft, dass nicht alles verloren ist, auch wenn wir mit unseren Bemühungen scheitern."

Umweltökonomin Gsottbauer führte aus, dass es nicht genüge, nur auf freiwillige Verhaltensänderungen zu setzen, um die ökologische Krise zu bewältigen. Es brauche eine intensive Bildungsarbeit, aber auch eine ausreichend hohe und global abgestimmte CO₂-Bepreisung. Hier sei Schweden ein Vorbild, wo 1991 bereits eine CO₂-Steuer von 130 US-Dollar pro Tonne eingeführt wurde. Die Emissionen seien seither um 27 Prozent gesunken, während das Brutto-Inlands-Produkt weiter gestiegen ist. Die CO₂-Steuer in Österreich liegt derzeit bei gerade einmal 40 US-Dollar pro Tonne, was deutlich zu gering sei.

Der Innsbrucker Bildungswissenschaftler und Geograph Lars Keller unterstrich die Bedeutung einer aktiven Bildung für nachhaltige Entwicklung, insbesondere in Schulen. Er beklagte, dass junge Lehrkräfte oft nicht ernst genommen würden, wenn sie mit frischen Ideen an die Schulen kämen.

Die diözesane Nachhaltigkeitsreferentin Daniela Soier präsentierte schließlich ausgewählte Projekte aus der Diözese, die Schritt für Schritt zu einem ökologischeren Lebensstil führen sollen. Darunter neue Photovoltaikanlagen, die Förderung von Biodiversität in den Pfarren oder nachhaltiges Catering bei Veranstaltungen. Ab 2024 soll außerdem mit dem "Pfarrer Karlheinz Baumgartner Nachhaltigkeitspreis" ein neuer, alle fünf Jahre vergebener und mit 5.000 Euro dotierter diözesaner Umweltpreis vergeben werden.

Ordenspodcast: "Als Abt werden die Augenringe nicht kleiner"

Vor einem Jahr wurde der 36-jährige Leopold Baumberger überraschend zum Abt von Stift Wilten gewählt - Im Podcast "Orden on air" zieht er Bilanz über sein erstes Jahr im Amt

Innsbruck (KAP) Der 36-jährige Oberösterreicher P. Leopold Baumberger wurde vor einem Jahr - am 4. Mai 2023 - von den 21 Mitbrüdern im Stift Wilten zum 56. Abt des Tiroler Stiftes gewählt. Er ist der jüngste Mitbruder im Wiltener Konvent und einer der jüngsten Äbte Österreichs. In der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on air" der heimischen Ordensgemeinschaften blickt Baumberger zurück auf den Moment seiner Wahl und zieht Bilanz des ersten Jahres im Amt.

"Schlicht und ergreifend surreal", beschreibt Baumberger den Moment, als er erfuhr, dass er der neue Abt ist. Er war regulär gar nicht wählbar, weil er eines der Kriterien, nämlich mindestens fünf Jahre ewige Profess, nicht erfüllte. Mit diesen Voraussetzungen braucht man eine Zweidrittelmehrheit im Konvent und eine Dispens von Rom, um überhaupt gewählt werden zu können. Er habe sich deshalb relativ sicher gefühlt, nicht gewählt zu werden, denn: "In Wilten eine Zweidrittelmehrheit zu erreichen, ist eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit." Doch gleich nach dem ersten Wahlgang wurde er eines Besseren belehrt. "Ich habe bestimmt zuerst etwas ungläubig dreingeschaut, und gleichzeitig habe ich mich sehr gefreut. Denn auf Anhieb so eine große Mehrheit zu haben, drückt einen großen Rückhalt aus, auf den ich nun bauen darf."

Dass ausgerechnet der Jüngste zum Abt gewählt wurde, sei dann doch "irgendwie eine kleine Sensation im positiven Sinne" gewesen, erinnert sich der Abt. Hunderte Gratulationen und eine Welle an Medienanfragen prasselten auf ihn ein. Es habe Wochen und Monate gedauert, alle Schreiben zu beantworten. "Da war ganz viel Mutmachendes und Positives dabei. Das war eine unglaubliche Rückenstärkung, wenn man mitbekommt, wie viele Menschen an einen denken, sich mitfreuen und mitfühlen."

Rückblickend auf sein erstes Jahr als Abt meint er: "Ich habe nach wie vor das Gefühl, dass der Rückhalt der Mitbrüder da ist. In diesem ersten Jahr ist auch schon viel gewachsen. Man ist

mit Menschen auf dem Weg - da gibt es immer Baustellen und da gibt es auch manchmal Verwundungen. Aber Stück für Stück beginnt etwas zu wachsen und zu reifen."

Er sei dabei nicht der Typ, "der große Visionen entwirft". Ihm sei viel wichtiger, dass "eine Atmosphäre entsteht, wo jeder das entfalten kann, was ihn auszeichnet. Und auch, dass Wunden heilen können." Baumberger: "Wenn eine Umgebung, eine Atmosphäre der Geborgenheit und des Wohlfühlens entsteht, dann beginnt automatisch etwas Großes zu wachsen". Es liege sehr viel Schönes in der Aufgabe des Abtes, aber "die Augenringe werden nicht kleiner".

Sein erstes Jahr sei auch geprägt gewesen von zahlreichen Einladungen und Repräsentationsaufgaben: "Man müsste an manchen Tagen zu fünft sein, um an allen Terminen teilnehmen zu können. Gerade im ersten Jahr muss man vieles erst mal kennenlernen und sortieren."

Sorge für Mitbrüder an oberster Stelle

An oberster Stelle stehe für ihn die Sorge für die Mitbrüder. "Der Begriff Abt kommt ja von Abbas, von Vater. Also, wie ein guter Vater für die Mitbrüder zu sorgen. Meine erste Aufgabe ist es, darauf zu schauen, dass es den 21 Mitbrüdern gut geht und die Gemeinschaft gestärkt wird." Die Patres des Stiftes Wilten betreuen insgesamt 23 Pfarren, hinzukommen mehrere Wirtschaftsbetriebe mit rund 30 Mitarbeitenden.

Abt Baumberger ist nach wie vor Seelsorger in Sellrain, der Gemeinde, wo er auch vor seiner Abtwahl tätig war. Und zudem ist er auch in zahlreichen Ehrenämtern engagiert: Bei der Freiwilligen Feuerwehr, den Tiroler Schützen, dem Theaterverein und bei den Jungbauern. Bei all diesen Tätigkeiten merke er, dass "mir das ein Stück weit Bodenhaftung gibt". "

Der Podcast der Ordensgemeinschaften Österreich ist auf allen größeren Audioplattformen zu finden. Infos: www.ordensgemeinschaften.at

Ordensfrau: Von Indigenen lernen, wie anderes Leben möglich ist

Deutsche Ordensfrau und Vatikan-Beraterin Weiler referierte an Uni Innsbruck über Amazonien und "Perspektiven einer interkulturellen Theologie"

Innsbruck (KAP) Die Amazoniensynode, die vor knapp fünf Jahren - im Oktober 2019 - im Vatikan stattfand, kann bis heute die Kirche in ihrem aktuellen Ringen um Synodalität inspirieren. Das hat die deutsche Ordensfrau Birgit Weiler bei einem Vortrag an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Uni Innsbruck betont. Schon lange, bevor Synodalität zum zentralen Thema aktueller Reformdebatten wurde, seien synodale Lebens- und Dialogformen bei der Amazoniensynode erprobt worden, berichtete Weiler. Und nur durch diese neue Form des hörenden Dialogs sei auch die Stimme der indigenen Völker in der Kirche wieder lauter geworden: "Die indigenen Völker haben uns Christen daran erinnert, wie wichtig Visionen sind." Solche "Hoffnungsvisionen" brauche es gerade in der aktuellen Krisenzeit, so Weiler.

Sie habe die Amazoniensynode mit ihrer neuen Beratungsform als einen "historischen Moment" erlebt, berichtete Weiler, die dem 1925 von der Tirolerin Anna Dengl gegründeten Orden der Missionsärztlichen Schwestern angehört. "Denn erstmals haben sich dort Männer und Frauen aus indigenen Gemeinschaften eingebracht und direkt und ehrlich gesagt, was sie wertschätzen, welche Hoffnungen sie haben, was sie schmerzt." Es sei gelungen, dass die Kirche wirklich eine hörende Kirche wurde, "offen zu lernen" und sich zu korrigieren. Lernen konnte man laut Weiler etwa, was es heißt, mit der Schöpfung im Einklang zu leben, wie man trotz dramatischer ökologischer Zuspitzungen nicht die Hoffnung auf eine Kehrtwende verliert und wie viel Kraft in der Solidarität steckt: "Das große Problem Amazoniens lässt sich nicht vor Ort allein lösen und liegt auch nicht allein in der Verantwortung der

Menschen vor Ort, sondern es braucht solidarische Brückenschläge."

"Sind in neuer Ära - auch als Weltkirche"

"Ich denke, wir sind in einer neuen Ära - auch als Weltkirche", so Weiler weiter. Dies zeige sich in einem neuen Selbstbewusstsein der indigenen Völker, in einer neuen Sensibilität für das Problem des Kolonialismus und in der Bereitschaft, vom anderen zu lernen. Ausdruck dieser neuen Ära ist etwa die "Kirchenkonferenz" Amazoniens, die sich nach der Amazoniensynode gebildet hat. Bestand zunächst die Absicht, eine eigene Bischofskonferenz für Amazonien zu schaffen, sei rasch die Erkenntnis gewachsen, "dass wir eigentlich schon synodal miteinander auf dem Weg gewesen sind - in den Diskussionen und Kleingruppen; und dass es dann viel konsequenter wäre, keine Bischofskonferenz zu gründen, sondern gleich eine Kirchenkonferenz, in der wir als Volk Gottes gemeinsam Sorge tragen für Amazonien."

Weiler hatte an der Amazoniensynode teilgenommen, die vom 6. bis 27. Oktober 2019 unter dem Thema "Amazonien - neue Wege für die Kirche und eine ganzheitliche Ökologie" stattfand. Ansonsten lebt die Missionsärztliche Schwester in Peru, wo sie u.a. an der Päpstlichen Universität in Lima lehrt. Außerdem ist sie als theologische Beraterin der "Bischöflichen Kommission für die soziale Aktion" (CEAS) in Peru und der "Kommission für Gerechtigkeit und Solidarität" der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz (CELAM) tätig. Seit Februar 2024 ist sie Beraterin des vatikanischen Generalsekretariats der Weltsynode. 2011 wurde Weiler mit dem Erwin-Kräutler-Preis der Universität Salzburg ausgezeichnet.

TV-Moderator Johann-Philipp Spiegelfeld übernimmt Malteser-Kommando

Neuer Kommandant für Malteser Hospitaldienst Austria bei Generalversammlung gewählt

Wien (KAP) Der Berufspilot und Moderator der ORF-Sendung "Herrschaftszeiten", Johann-

Philipp Spiegelfeld, ist neuer Kommandant des Malteser Hospitaldienstes Austria. Der bisher

bereits ehrenamtlich tätige Malteser-Rettungssanitäter wurde bei der Generalversammlung des Malteser Hospitaldienstes Austria in Steyregg gewählt und übernimmt das Amt von Niklas Salm-Reifferscheidt-Raitz. Spiegelfeld werde den Modernisierungs- und Verjüngungsprozess fortsetzen, hieß es in einer Aussendung vom 23. April. Der ORF-Moderator wird im Zuge seiner neuen Tätigkeit auch als Einsatzleiter die internationale Malteser-Wallfahrt nach Lourdes ab 2. Mai leiten. Über 5.000 Pilgerinnen und Pilger aus aller Welt nehmen daran teil.

Spiegelfeld ist seit 2010 Mitglied im Malteser Hospitaldienst Austria, seit 2011 Rettungssanitäter und seit 2016 Mitglied des Malteserordens. Bis 2002 war er Flugkapitän bei Austrian Airlines. Der bisherige Kommandant des Malteser-Hospitaldienstes Austria, Salm-Reifferscheidt-Raitz, erklärt den Wechsel mit einem vor Jahren eingeleitet Modernisierungs- und Verjüngungsprozess, "um den an uns gestellten Anforderungen als eine der größten ausschließlich ehrenamtlichen Hilfsorganisationen gerecht zu werden".

Der Großprior des Malteserordens in Österreich, Gottfried Kühnelt-Leddihn, selbst seit 54 Jahren im ehrenamtlichen Malteser-Einsatz, zeigte sich überzeugt, dass Spiegelfeld die Aufgaben optimal bewältigen werde. Das neu ernannte Vizekommando, bestehend aus Gini Czernin, Konstanze Loudon und Lukas Krupitza, unterstützt Spiegelfeld bei seinen Aufgaben.

Malteser-Wallfahrt

Der Kommandoübergang erfolgt kurz vor Beginn der internationalen Malteser-Wallfahrt nach Lourdes, an der jedes Jahr rund 5.000 Malteser aus aller Welt teilnehmen. Spiegelfeld führt die Delegation aus Österreich als Einsatzleiter an. "Wir tragen die Verantwortung für ca. 60 betreute Personen - für Bedürftige, Kranke und Menschen mit Behinderung", so Spiegelfeld.

Die Teilnahme von kranken und betreuungsbedürftigen Personen an der internationalen Malteser-Wallfahrt in den französischen Wallfahrtsort Lourdes wird durch Spenden finanziert. Spiegelfeld bat daher kurz vor Wallfahrtsbeginn um Spenden, "die allesamt den betreuten Personen zugutekommen"

Hospitaldienst

In Österreich durch den Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet, hat sich der Malteser Hospitaldienst Austria zu einer der größten rein ehrenamtlichen Rettungs- und Behindertenbetreuungs-Organisationen in Österreich entwickelt. Mehr als 1.000 ausschließlich ehrenamtliche Mitglieder nehmen sich im Bereich der Sozialarbeit und Behindertenbetreuung um alte, behinderte und bedürftige Menschen an, oder sind im Sanitäts- und Rettungsdienst sowie in der Katastrophenhilfe tätig. Weitere gut 1.200 Mitglieder leisten ideelle und finanzielle Unterstützungen.

Ritter- und Hospitalorden

Der "Souveräne Ritter- und Hospitalorden vom Heiligen Johannes von Jerusalem von Rhodos und von Malta", so der offizielle Titel, ist politisch ein eigenes Völkerrechtssubjekt und unterhält diplomatische Beziehungen zu 110 Staaten, darunter Deutschland und Österreich. Als kirchlicher Orden unterstehen die Malteser dem Papst. Die Malteser haben nach eigenen Angaben 13.500 männliche und weibliche Ordensmitglieder sowie rund 120.000 ehren- und hauptamtliche Mitarbeiter. Sie sind weltweit in der Entwicklungs- und Katastrophenhilfe sowie im Gesundheitssektor aktiv.

Unter dem Namen "Malteser" sind in Österreich mehrere Hilfswerke zusammengefasst, die vom Souveränen Malteser-Ritter-Orden gegründet wurden und dem Großpriorat von Österreich unterstehen. In Österreich arbeiten derzeit rund 2.000 Malteser ehrenamtlich in verschiedenen Bereichen. Dazu zählt der Alten- und Krankendienst, der Palliativdienst, der Betreuungsdienst, der AIDS-Dienst, ebenso wie die Johannesgemeinschaft, die Malteser Kinderhilfe und Malteser Care. Jüngst wurde in Wien mit dem "Malteser Ordenshaus" ein neues Pflegeheim eröffnet. Während der Pandemie waren die Malteser u.a. für die Impfstraße im Stephansdom zuständig. (Spenden: Malteser-Wallfahrt Malteser, IBAN: AT65 2011 1800 8087 0800 BIC: GIBAAATWWXXX - Verwendungszweck "Lourdes"; Infos: malteser.at)

Markus Langer neuer Prior im Wiener Dominikanerkonvent

51-jähriger Ordensmann folgt P. Reitzi nach, der sein Amt als Prior im März beendet hatte

Wien (KAP) P. Markus Langer (51) ist neuer Prior des Wiener Dominikanerkonvents S. Maria Rotunda. Das teilte die Dominikanerprovinz des Hl. Albert in Deutschland und Österreich am 30. April mit. Langer folgt auf P. Günter Reitzi, der im März nach knapp sechs Jahren seine Amtszeit als Oberer des Dominikanerkonvents in der Wiener Innenstadt beendet hatte.

"Ich freue mich sehr über das Vertrauen, das mir meine Mitbrüder mit der Wahl entgegengebracht haben", betonte P. Langer. Mit der Leitung des Konvents betraut zu werden, bedeute auch viel organisatorische Arbeit. "Ich werde mich nach Kräften bemühen, den Herausforderungen gerecht zu werden", so P. Langer, der seinem Vorgänger dafür dankte, "das Feld bestellt" zu haben.

P. Markus Langer wurde am 8. Juli 1967 im norddeutschen Bremen geboren. Während seines Kartographiestudiums in München wuchs in ihm der Wunsch, Priester zu werden. Nach dem Studienabschluss begann er 1992 sein Postulat bei den Dominikanern; 1994 legte er die

einfache und 1999 die ewige Profess ab. Das Theologiestudium absolvierte Langer in Mainz und Washington D.C. Nach verschiedenen Stationen in Deutschland ist er seit 2019 im Wiener Dominikanerkonvent tätig.

Das Wiener Dominikanerkloster, gegründet 1225/1226 unter Herzog Leopold VI., ist einer der wenigen Konvente der Predigerbrüder, die seit ihrer Errichtung in der Frühzeit des Ordens ununterbrochen existieren. Im Mittelalter bildeten Kirche und Konvent einen der größten kirchlichen Baukomplexe der Stadt. 1529 wurde im Zuge der Türkenbelagerung und zur Verstärkung der Stadtmauern ein Teil der gotischen Konventskirche abgetragen. Die Wiederherstellung, wenn auch in ganz anderem Gewand, fand im 17. Jahrhundert statt. An der Stelle des mittelalterlichen Gotteshauses wurde in den Jahren 1631 bis 1634 eine neue Kirche geschaffen, Sancta Maria Rotunda, ein Juwel des Wiener Frühbarocks, das nach einer umfassenden Renovierung seit 2022 in einem neuen Glanz erstrahlt.

Wiener Schüler baten im Stephansdom um Matura-Segen

Ökumenische Segensfeier im Stephansdom mit Kletterwand - Kirchliches Gemeinschaftsprojekt will Maturanten "himmlischen Beistand" zusprechen - Auch Wiener "Gesprächinsel" mit eigenen Angeboten während der Prüfungszeit

Wien (KAP) Rund 40.000 Schülerinnen und -Schüler legen zwischen 2. und 16. Mai österreichweit ihre Maturaprüfungen ab, rund 200 von ihnen fanden sich am Dienstag zu einer Segensfeier im Wiener Stephansdom ein und baten um Gottes Segen vor den Prüfungen. Organisiert wurde die ökumenische Feier gemeinsam von den Wiener katholischen und evangelischen Schulämtern. Hintergrund ist die österreichweite Aktion "BE BLESSED!" (dt. Sei gesegnet!), in dessen Rahmen sich junge Erwachsene auf digitalem Weg einen Segen abholen und eine Kerze entzünden lassen können.

Zu der Feier begrüßt wurden die Jugendlichen vom Generalvikar der Erzdiözese Wien, Nikolaus Krasa, und Dompfarrer Toni Faber sowie der evangelischen Pfarrerin Julia Schnitzlein. "Egal ob wir uns freuen oder Angst haben,

wichtig ist, all das, zu Gott zu tragen", so Pfarrerin Schnitzlein in ihren Begrüßungsworten.

Eine sieben Meter hohe Kletterwand, die in der Domkirche aufgestellt wurde, sollte die Matura als letzte Hürde und Kraftanstrengung der Schullaufbahn symbolisieren. Generalvikar Krasa, der die Kletterwand selbst erklimmte, verwies auf die Seilschaft mit Gott, die Sicherheit in herausfordernden Situationen gebe. Denn Angst sei fast immer beim Klettern oder in großen Höhen dabei, so Krasa. Größere und kleinere Herausforderungen würden das Leben prägen und "man darf dabei auch Angst haben", betonte Krasa. Was bei Anspannungen helfe, sei die Vorstellung "eines unsichtbaren Seils und eines unsichtbaren Seilpartners, der dasteht und das Gefühl vermittelt 'Es kann nichts passieren'". Dies spende

Gewissheit, so der Generalvikar. Auch der Segen sei die Zusage, "dass jemand da ist und dich beschützt".

Begleitet wurde der Gottesdienst von einer Worship-Band, als Abschluss wurden die Jugendlichen von Vertreterinnen und Vertretern der katholischen und evangelischen Kirche gesegnet. Anschließend konnten die Besucherinnen und Besucher die Kletterwand selbst besteigen. Anwesend waren zudem der Leiter des Präsidialbereichs der Bildungsdirektion Niederösterreich, Albert Maca, der niederösterreichische Superintendent Michael Simmer sowie Vertreter der alt-katholischen Kirche.

Österreichweite Aktion "BE BLESSED!"

Unter www.beblessed.at kann man sich kostenlos zu der Aktion anmelden. Dabei kann man aus den 13 verschiedenen Prüfungsterminen und -fächern auswählen, an denen dann eine Kerze als Zeichen des Beistands in einer Kirche entzündet wird. Zudem erhält man am Morgen des jeweils gewählten Prüfungstages ein kurzes Video mit Segenswünschen per WhatsApp zugesendet. Das Besondere daran: Die Segenswünsche werden von "Kirchenpromis" wie Kardinal Christoph Schönborn, Caritas-Präsidentin Nora Tödting-Musenbichler, dem Wiener Dompfarrer Toni Faber, Bischof Benno Elbs oder der evangelischen Pfarrerin Julia Schnizlein gesprochen.

In Wien etwa werden die Maturakerzen im Stephansdom und in der Lutherischen Stadtkirche entzündet. "Die Kerze ist ein Zeichen, dass Gott dich begleitet und dir Gott über die Schulter schaut. Aber die Leistung musst du bringen",

erklärte dazu Andrea Pinz, geschäftsführende Leiterin der Konferenz der Schulamtsleiter:innen Österreichs (SALK) gegenüber Kathpress. Und weiter: "Ich bin überzeugt, dass die Vorbereitung sehr gut war und jede und jeder das Beste gegeben hat. Jetzt kommt es darauf an, in der richtigen Sekunde noch einmal ganze Kraft zu zeigen und darauf zu hoffen, dass man gut begleitet ist."

"Zeitraum" in Wiener "Gesprächinsel"

Mit einem weiteren Angebot richtet sich auch die "Gesprächinsel" in Wien - das anonyme, vertrauliche und kostenlose Gesprächsangebot der Orden an der Wiener Freyung - an Maturantinnen und Maturanten, von denen heuer an die 3.200 in den heimischen Ordensschulen gibt. Ein eigener "Zeitraum" für Prüflinge wird an drei Tagen geöffnet sein. "Dieser soll Raum geben zum Abladen von Sorgen, zum Durchatmen und spirituellen Auftanken. Auch ein Gespräch mit den Seelsorger:innen der Gesprächinsel ist möglich", heißt es seitens der Ordensgemeinschaften. (Öffnungszeiten: 29.4., 22.5., 26.6. jeweils von 12-17 Uhr)

Auch in der Diözese Eisenstadt haben Jugendliche die Möglichkeit, sich auf der Homepage der Diözese Eisenstadt unter www.martinus.at/maturasegen zu registrieren, um den digitalen Segen von Bischof Ägidius Zsifkovics zu empfangen. Außerdem werden an den Maturatagen in der Basilika Frauenkirchen Kerzen entzündet und Gebete für die Maturantinnen und Maturanten gesprochen, informierte die Diözese Eisenstadt.

(Weitere Infos und Anmeldung: www.beblessed.at)

Stift Admont: Sonderführungen und Buch zur Brandkatastrophe 1865

Große Teile des obersteirischen Stifts mit unschätzbaren Kunstwerken und auch einige Einwohner Admonts wurden vor 159 Jahren Opfer der Flammen

Graz (KAP) "Heute, am 28. April, existiert kein Admont mehr. Alles ist niedergebrannt bis auf die Bibliothek..." Mit diesen Worten schilderte im Jahr 1865 der damalige Stiftskapitular des Benediktinerstiftes Admont eine Brandkatastrophe, die große Teile der Ordensniederlassung mit unschätzbaren Kunstwerken und Einrichtungsgegenständen zum Raub der Flammen machte und sogar den Tod mehrerer Einwohner verursachte. "58tausend Tage nach dem Brand" erinnert das Stift in Sonderführungen an das dramatische Ereignis, zu dem der Stiftsprior, Archivar und

Bibliothekar Maximilian Schiefermüller auch ein 312 Seiten starkes Buch verfasste: "Der Brand von 1865 und der Neubau des steirischen Benediktinerstiftes Admont" erschien im "eos"-Verlag.

Historiker Schiefermüller schildert darin u.a. jenen Donnerstag, 27. April 1865, an dem nachmittags in einem Wirtschaftsgebäude mitten in Admont ein Brand ausbrach. Die Flammen breiteten sich schnell auf die benachbarten Gebäude und das Benediktinerstift aus. Die Bilanz nach dem Feuerchaos: Nach fünftägigem Brand blieben die Bibliothek, der Kapitelsaal, das

Neugebäude und die Sakristeien fast unberührt. Der Konvent entschied sich schnell für ein "neues Admont", wie es in einer Ankündigung der Sonderführungen heißt. Dazu wurden mittelalterliche und barocke Gebäudereste abgetragen und man wählte für die Stiftskirche die Neugotik als zeitgemäßen Baustil. Die Bibliothek und der Kapitelsaal verblieb im Stil des Barock. Bereits 1868

wurde die neue Admonter Stiftskirche geweiht - heute eines der bedeutendsten neugotischen Bauwerke Österreichs.

2024 ist im Stift Admont jedoch in erster Linie nicht Gedenk-, sondern Jubiläumsjahr mit einer Großausstellung zum 950-jährigen Bestehen. (Info: www.stiftadmont.at)

Oberösterreich feiert 20 Jahre Landespatron Heiliger Florian

Festakt in Stift St. Florian - Bischofsvikar Trawöger in "OÖN": Heiliger Florian ist "Vorbild und Ansporn, für- und miteinander Sorge zu tragen"

Linz (KAP) Seit 20 Jahren hält der Heilige Florian als Landespatron seine schützende Hand über Oberösterreich. Dieses Jubiläum feierte das Land mit einem Festakt am 3. Mai im Stift St. Florian. Landeshauptmann Thomas Stelzer wies in seiner Festansprache darauf hin, dass das Vorbild des Heiligen Florian im Land lebendig sei: "Es lebt überall dort, wo sich Menschen zusammentun, um füreinander da zu sein, um gemeinsam unser Zusammenleben zu gestalten", so Stelzer laut OÖ. Landeskorespondenz.

Gestaltet wurde der Festabend, der musikalisch im Zeichen Anton Bruckners stand, von den St. Florianer Sängerknaben unter der Leitung von Markus Stumpner, Alois Mühlbacher sowie dem Ensemble "UNiverse" der Anton Bruckner Privatuniversität des Landes, in Kooperation mit den Spring String Quartett und Severin Trogbacher. Im Rahmen des Festaktes wurde außerdem die Ausstellung "Bruckners Visionen. wie alles begann" eröffnet.

Als "Vorbild und Ansporn, für- und miteinander Sorge zu tragen" hat der Linzer Bischofsvikar für Orden, Säkularinstitute und geistliche Gemeinschaften sowie Landesfeuerwehrkurat Adolf Trawöger den Heiligen Florian gewürdigt. "Christliches Zeugnis ist immer konkreter Einsatz. Sorglosigkeit ist ein Ausdruck von

Verantwortungslosigkeit gegenüber den Mitmenschen und auch dem eigenen Leben", führte Trawöger in einem Gastbeitrag in den "Oberösterreichischen Nachrichten" (Samstag) aus.

Der Heilige Florian etwa sei zum Märtyrer geworden, indem er sich gegen die Verfolgung seiner Mitchristen in Lorch wendete: "Florian und die Märtyrerinnen und Märtyrer von Lorch zeigen uns, dass menschliches Handeln nicht auf weltliche Kategorien, z.B. den Kaiser und seine göttliche Verehrung, reduzierbar ist, sondern seine Verantwortung nur gegenüber Gott findet."

Der Legende nach soll Florian im 4. Jahrhundert als pensionierter Amtsvorsteher des Statthalters im heutigen Oberösterreich gelebt haben. Im Zuge der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian wurde Florian wegen seines Glaubens gefoltert und zum Tod verurteilt. Ein Soldat stürzte ihn mit einem Stein um den Hals von einer Brücke in die Enns. Eine spätere Legende erzählt zudem, Florian habe in seiner Jugend ein brennendes Haus allein durch sein Gebet gerettet. Im 15. Jahrhundert entwickelte sich aus diesen und weiteren Traditionen Florians Verehrung als "Wasserheiliger". Bis heute gilt Florian, der auch Linzer Diözesanpatron ist, daher als Patron der Feuerwehr.

Klosterneuburg: Ausstellung über "vergessene" Chorfrauen eröffnet

Von der Gründung 1133 bis 1568 war Klosterneuburg ein Doppelstift von Männer- und Frauen-Gemeinschaft - Schau "Wir Schwestern" bis 15. November zu sehen

Wien (KAP) Propst Anton Höslinger die neue Ausstellung "Wir Schwestern" im Stift Klosterneuburg eröffnet. Im Stift lebten früher nicht nur Ordensmänner, sondern auch Ordensfrauen: die

Augustiner-Chorfrauen, deren Gemeinschaft von der Klostergründung 1133 an bis 1568 bestand und zwischenzeitlich eine beachtliche Blüte erreichte. Die Ausstellung "Wir Schwestern"

beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben, ihr Alltag und ihre Feste.

Propst Höslinger zeigte sich am Rande der Eröffnung im Kathpress-Interview sehr erfreut darüber, dass mit dieser Ausstellung die Geschichte des Frauenklosters endlich entsprechend aufbereitet und gewürdigt wird. Die Forschung habe in den vergangenen Jahren "einiges wieder zutage gebracht und wir sind stolz darauf und freuen uns, diese wissenschaftlichen Ergebnisse nun präsentieren zu können und damit auch das Bewusstsein für diesen Teil der Geschichte Klosterneuburg zu schärfen". Es gebe freilich keine Pläne, so der Propst scherzhaft auf eine nicht ganz ernst gemeine Anfrage, im Stift wieder ein Frauenkloster einzurichten.

Freilich: Im Stift gebe es auch viele weibliche Mitarbeitende. Und in den letzten Jahren seien auch immer mehr Frauen in Führungspositionen gekommen. Nachsatz: "Das spiegelt einfach die heutige Gesellschaft wider.

Langlebige Doppelklosterkonstruktion

In dem Doppelkloster, das Markgraf Leopold III. und Gemahlin Agnes im Jahr 1133 in Klosterneuburg ins Leben riefen, stand wie bei den Regularkanonikern üblich der Propst der Männergemeinschaft vor sowie auch dem Gesamtensemble, also auch der Meisterin der Frauengemeinschaft. Die Augustiner-Chorfrauen waren sehr eng mit den Stifterkreisen und mit dem Herrscherhaus verbunden. In die Gemeinschaft traten neben Mädchen und jungen Frauen auch adelige Witwen ein und Ehefrauen lebten auf Zeit beim Konvent, wenn ihre Männer gerade abwesend waren. Die Chorfrauen waren in Klosterneuburg auch für die Erziehung von Mädchen zuständig.

Während andernorts die Doppelklosterkonstruktion meist noch im 12. oder spätestens im 13. Jahrhundert aufgegeben und der

Frauenkonvent aufgelöst wurde, blieb er in Klosterneuburg bis 1568 erhalten. Die Frauen waren hier sogar so erfolgreich, dass sie sich 1261 um das Frauenstift Sankt Jakob in Klosterneuburg erweiterten. Nach der Auflösung im 16. Jahrhundert fielen die Zeugen ihrer Existenz, ihr Hab und Gut, ihre Kunst, ihre Bücher und der gesamte Grundbesitz an das Augustiner-Chorherrenstift. Daran setzt die Ausstellung "Wir Schwestern" an und zeigt auf Basis aktueller Forschung, welche Aufgaben die Schwestern hatten, welche Heiligen sie verehrten und auch, was sie gelesen, gebetet und gelehrt haben.

Über die mehrjährigen wissenschaftlichen Recherchearbeiten informierten bei der Eröffnungsfeier die Kuratorinnen der Ausstellung, Eva Schlotheuber und Christina Jackel, sowie Kurator Jeffrey F. Hamburger. Grußworte der Politik überbrachten in Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leiter der Nationalratsabgeordnete Johannes Schmuckenschlager sowie für die Stadtgemeinde Klosterneuburg Gemeinderätin Katharina Danninger.

Mehrere Veranstaltungen begleiten und vertiefen die bis zum Tag des Klostergründers St. Leopold (15. November) geöffnete Ausstellung. Am Sonntag, 28. April, findet um 15 Uhr ein Konzert zur Ausstellungseröffnung statt; mit Gregorianischen Gesängen aus der Stiftsbibliothek, dargeboten von der Choralschola der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, sowie Improvisationen an der Festorgel mit dem deutschen Organisten Johannes Mayr.

Am 6. Juni um 19 Uhr findet eine Podiumsdiskussion unter dem Titel "Klausur und Mission" statt, sowie am 12. September um 19 Uhr über "Warum Ordensfrau? Warum nicht?". Die Rolle der Ordensfrauen einst und jetzt sowie die Frage, ob Frauenorden Rückzugsort oder soziales Netzwerk seien, stehen dabei im Zentrum.

Infos: www.stift-klosterneuburg.at

Mödling: Denkmal in Landesklinikum erinnert an Selige Sr. Restituta

Künstlerisches Gedenken an NS-Märtyrerin zum 130. Geburtstag an ihrem jahrzehntelangen Tätigkeitsort - Segnung im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes

Wien (KAP) An seine berühmteste ehemalige Mitarbeiterin erinnert das Landesklinikum Mödling seit 1. Mai mit einem Denkmal in der Eingangshalle: An die Ordensfrau Sr. Restituta Helene Kafka (1894-1943), die dort jahrzehntelang tätig war, ehe sie von den Nationalsozialisten

verhaftet und später wegen Hochverrats hingerichtet wurde. Österreichs erste Märtyrerin, die 1998 von Johannes Paul II. seliggesprochen wurde, hätte am 1. Mai ihren 130. Geburtstag gefeiert. An ihrer Wirkstätte fand aus diesem Anlass ein ökumenischer Gottesdienst in der

Spitalskapelle statt, in dessen Rahmen das von den Künstlern Clemens Fürtler und Michaela Seiser geschaffene Kunstobjekt gesegnet und eine Wanderausstellung über ihre Geschichte eröffnet wurde.

Fast ihr halbes Leben - von 1919 bis zu ihrer Verhaftung 1942 - habe Sr. Restituta als "energetische Erste OP-Schwester mit dem Spitznamen Sr. Resoluta" im Mödlinger Spital gearbeitet, betonte Sr. Ruth Beinhauer vom Orden der Franziskanerinnen der christlichen Nächstenliebe ("Hartmannschwwestern") bei dem Gottesdienst. "Hier hat sie auch gewohnt, hier war ihr Zuhause, hier war sie in der Bevölkerung beliebt für ihre kompetente Hilfsbereitschaft und ihre humorvolle, unkonventionelle Art. Hier trat sie mutig ein für Glaube, Recht und Österreich im Widerstand gegen die verbrecherische NS-Diktatur - und war bereit zum Martyrium", so die Generalvikarin des Ordens.

Die "Standhaftigkeit und Tapferkeit" der Seligen hob Bürgermeister Hans Stefan Hintner hervor. Sr. Restituta sei somit ein "Vorbild für Glauben, Mut und Widerstand gegen Unterdrückung". Seitens der Klinikleitung hieß es, man wolle mit dem Denkmal an die historischen Ereignisse erinnern und Sr. Restitutas Geschichte lebendig halten.

Der ökumenische Gottesdienst wurde von Leopoldinum-Direktor Martin Leitner und der evangelischen Pfarrerin Anne Tikkanen-Lippl geleitet. Musikalisch umrahmt war die Feier durch die "Restituta-Messe", die der Priester und

Komponist Heinz Purrer zur Aufführung brachte. Die aus zehn Tafeln bestehende Wanderausstellung in der Eingangshalle ist im Mai für die Öffentlichkeit zugänglich.

Sr. Restituta, mit bürgerlichem Namen Helene Kafka, wurde am 1. Mai 1894 in Brünnhusovice geboren. Sie wuchs in Wien-Brigittenau auf, trat 1914 bei den Hartmannschwwestern in Wien-Margareten ein und bekam als Ordensname Schwester Maria Restituta. Lange wirkte sie als Erste Operationsschwester in Mödling, bis sie 1942 aus dem OP-Saal heraus vom NS-Regime verhaftet und schließlich 1943 mit dem Fallbeil hingerichtet wurde - wegen "landesverräterischer Feindbegünstigung und Vorbereitung zum Hochverrat", wie es im Urteil hieß, während ihr Orden die "Treue zu ihrem Gewissen als christliche Krankenschwester, ihren unbeugsamen Glaubensmut und ihr Bekenntnis zu einem freien Österreich" als Gründe angibt.

Die Seligsprechung Sr. Restitutas erfolgte am 21. Juni 1998 auf dem Wiener Heldenplatz. Vorgenommen wurde sie durch Papst Johannes Paul II. im Rahmen von dessen Österreich-Besuch, wobei in derselben Feier auch Jakob Kern und Anton Maria Schwartz seliggesprochen wurden. "Danke, selige Restituta Kafka, für dein Schwimmen gegen den Strom der Zeit!", formulierte das damalige Kirchenoberhaupt bei diesem Anlass. Als Gedenktag von Sr. Restituta wurde der 29. Oktober - der Tag des Todesurteils 1942 - festgesetzt. (Infos: <https://restituta.at>)

880 Jahre Stift Altenburg: Prior dankbar für "einzigartige" Geschichte

Auch Architekturkonzeption "Kloster unter dem Kloster" des niederösterreichischen Benediktinerstifts feiert 30-jähriges Bestehen

Wien (KAP) Das Waldviertler Benediktinerstift Altenburg feiert in diesem Jahr gleich ein doppeltes Jubiläum: 880 Jahre Klostersgeschichte sowie 30 Jahre "Kloster unter dem Kloster". "Aus heutiger Sicht ist es schier unglaublich, dass unser Barockkloster im 17. Jahrhundert direkt über die mittelalterliche Anlage hinweg gebaut worden ist", betonte Prior Michael Hüttl in einer Aussendung des Stifts. Das Projekt - eine weltweit einzigartige Architekturkonzeption, die mittelalterliches und neuzeitliches Kloster nahtlos miteinander verbindet - werde heuer zum 30. Geburtstag "einen besonderen Fokus auf die Einzigartigkeit

dieser zwei Epochen Klostersgeschichte direkt übereinander richten", so der Prior.

Zu einer Einheit verbunden wurden die beiden Klöster durch die Architektur des 21. Jahrhunderts, mit deren Planung man vor 20 Jahren begonnen habe, so Hüttl. Mit 1. Mai hat die doppelte Jubiläumssaison begonnen. Seit 1144 leben durchgängig Benediktinermonche in der Abtei. Anlässlich des heurigen 880. Jubiläums der Klostergründung liege 2024 ein Schwerpunkt auf der bewegten Klostersgeschichte und beleuchtet die Baukunst und das Mönchsleben vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Im Zentrum steht das sogenannte "Kloster unter dem Kloster" mit seiner außergewöhnlichen Architektur. Jahrhundertlang lagen die Reste der mittelalterlichen Klosteranlage unter dem barocken Prunkbau des 17. Jahrhunderts verborgen. Erst archäologische Grabungen brachten das ursprüngliche, darunter liegende Kloster aus dem 12. Jahrhundert in mehreren Schritten über ein

ganzes Jahrhundert hinweg zum Vorschein. Die finalen Grabungen starteten 1983 und gipfelte in der Freilegung des gesamten mittelalterlichen Kreuzganges samt seinen umliegenden Räumen wie der alten Schreibstube. 1994 wurde dieser archäologische Schatz erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (Infos: www.stift-altenburg.at)

Welttag des Buches: Stift St. Paul präsentiert seine Schätze

Büchersammlung des Stiftes mit mehr als 100.000 Exemplaren zählt neben der Nationalbibliothek zu den bedeutendsten Kollektionen in Österreich

Klagenfurt (KAP) Der "Ambrosius-Kodex", das erste mit Buchmalerei versehene Manuskript Europas, die "Lorscher Annalen" als zeitgenössisches Zeugnis der Krönung Karls des Großen im Jahr 800 oder das Missale speciale abbreviatum aus der Druckerpresse von Johannes Gutenberg Mitte des 15. Jahrhunderts, das als eines der ältesten gedruckten Bücher der Welt gilt: Diese und weitere Schätze der berühmten Klosterbibliothek von Stift St. Paul im Kärntner Lavanttal hat der Leiter des Stiftsmuseums, Pater Gerfried Sitar, anlässlich des Welttags des Buches in der "Kleinen Zeitung" (Ausgabe 23. April) präsentiert.

Die Büchersammlung des Stiftes mit ihren mehr als 100.000 Exemplaren zählt neben der Nationalbibliothek in Wien zu den bedeutendsten Kollektionen von Manuskripten in Österreich. Die Handschriftensammlung in St. Paul ist laut Sitar die einzige in Österreich, die die Evolution der Schreibkunst vom 5. bis ins 18. Jahrhundert lückenlos dokumentiert. Seit 2009 sind die Keller Räume mit rund 1,9 Kilometern an Bücherregalen der Ort, an dem etwa 70.000 Bände "vom Wissen klösterlicher Gelehrter erzählen und Geschichte mit dem Hauch der Lebendigkeit erfüllen", wie es auf der Website des Benediktinerstiftes heißt.

Weitere Kostbarkeiten sind die "Rota compositionis", die älteste Harmonielehre der Welt, Minne-Texte aus dem Hochmittelalter oder das "Reichenauer Schulheft" - eine Sammelhandschrift aus dem frühen 9. Jahrhundert, die ein altirisches Gedicht über den Klosterkater Pangur Ban enthält, der "für die Iren das ist, was für die Amerikaner die Micky Maus ist", so der Stiftsmuseumsleiter. Neben den Bücher befinden sich auch etwa 2.000 Urkunden im Besitz des Stiftes, darunter von Ludwig dem Frommen (778-840) und Otto dem Großen (912-973) unterschriebene

Urkunden oder auch eine Urkunde, mit der Renaissancepapst Alexander VI. (1431-1503) den Ablasshandel für St. Paul regelte.

Die Bücherschätze liegen seit Beginn des 19. Jahrhunderts in St. Paul. Die Klosteraufhebungen unter Joseph II. trafen 1787 auch das Stift, ein Großteil der Bücher ging nach Klagenfurt in die "K. K. Stiftsbibliothek". 1809 bezogen Benediktinermönche des ebenfalls aufgelösten Klosters St. Blasien im Schwarzwald das Stift und brachten die wertvolle Büchersammlung, aber auch Kostbarkeiten wie das Adelheid-Kreuz aus dem 11. Jahrhundert oder Werke von Rubens, Dürer oder Rembrandt mit nach Kärnten, wie die "Kleine Zeitung" darlegte. Gesichert sind die Glanzstücke durch Alarmanlagen, Videoüberwachung oder gepanzerte Brandschutztüren in einem Raum mit einer Temperatur von konstant unter 21 Grad und ca. 50 Prozent relativer Luftfeuchte.

Ausstellung "Nackt. Zieht an." ab 1. Mai

Zugänglich ist die Schaubibliothek von St. Paul wieder ab 1. Mai, wenn das Stift sein Museum für die neue Ausstellung "Nackt. Zieht an." öffnet. In der Ankündigung der Schau heißt es: "Der nackte Körper inspirierte Künstler und Denker gleichermaßen und gipfelt schließlich im Schönheitswahn aller Epochen. Gleichzeitig wird der Leib verletzlich und ist dem Prozess der Vergänglichkeit ausgesetzt." Mit der Ausstellung über den "Menschen, wie Gott ihn schuf" sei ein Thema gewählt worden, "das berührt, anzieht, polarisiert, abschreckt, aber auch neugierig macht". Geöffnet ist die Schau im Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal bis 27. Oktober, jeweils Mittwoch bis Sonntag von 10 bis 17 Uhr. (Info: www.stiftstpaul.at)

Hilfswerk: Kinder im Libanon nicht im Stich lassen

ICO-Obmann Dadas auf Lokalausweis im Libanon - Österreichs Botschafter Amry verdeutlicht im Ö1-Mittagsjournal dramatische Lage vor Ort

Beirut/Wien (KAP) "Wir lassen es nicht zu, dass die Kinder die Freude am Leben verlieren." - Das ist das Motto der Ordensfrauen in Baskinat im Libanon, von dem sich der Linzer Bischofsvikar und Obmann der Initiative Christlicher Orient (ICO), Slawomir Dadas, beeindruckt gezeigt hat. Dadas besuchte diese Woche mit einer kleinen ICO-Delegation den Libanon, um sich ein Bild von ICO-Hilfsprojekten vor Ort zu machen. Auf dem Programm stand u.a. ein Besuch im Schulzentrum St. Vinzenz der Schwestern von Besancon in Baskinta. Das Leben der Kinder sei geprägt durch die Erfahrung des ständigen Mangels, berichtet Dadas im Kathpress-Interview. Er bekräftigte seinen Appell an die Österreicherinnen und Österreicher, die Kinder im Libanon nicht im Stich zu lassen.

Freude, Spiel und Spaß kämen für die Kinder im Libanon oft zu kurz. Damit wollten sich aber beispielsweise die Ordensfrauen in Baskinta aber nicht abfinden, so der ICO-Obmann. Die engagierte Schwestern bemühten sich in der Schule trotz aller wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten nach Kräften um ein positives Klima, das auch Feste und Feiern umfasse. Wir lassen es nicht zu, dass die Kinder ihre Hoffnungen und Perspektiven verlieren, zitierte Dadas eine der Schwestern.

Das Haus St. Vinzenz der Schwestern (Internat und angeschlossene Schulen) wird seit vielen Jahren von der ICO unterstützt. Regelmäßig hilft die ICO im Rahmen von Bildungspatenschaften sowie beim Ankauf von Heizöl für den Winter; weiters etwa auch bei Renovierungsarbeiten oder der Installation einer Photovoltaikanlage, damit die Einrichtung regelmäßig Strom hat. Strom aus dem öffentlichen Netz gibt es so gut wie nicht mehr. Die Infrastruktur im Land ist weitgehend zusammengebrochen.

Verarmung der Mittelschicht

Die dramatische Situation im Libanon verdeutlichte auch Österreichs Botschafter im Libanon, Rene Amry, in einem Interview mit dem Ö1-Mittagsjournal (3. Mai). Armut habe es im Libanon immer schon gegeben. In den 2000er-Jahren sei dies vielleicht durch den Wirtschaftsboom nicht

so aufgefallen. "Mit 2019 durch die Verarmung der Mittelschicht ist die Visibilität dieser Armut aber auch in den Städten angekommen", so der Botschafter, der auch gute Kontakte zu den von der ICO unterstützten Einrichtungen im Land pflegt: "Viele Familien, die sich früher noch einiges leisten konnten, die ihre Kinder in die Schule und auf die Universität schicken konnten, können das heutzutage nicht mehr. Und viele von ihnen überleben nur noch dank Überweisungen von Familienangehörigen im Ausland."

Amry äußerte sich anlässlich der jüngsten EU-Milliarde für den Libanon. EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen hatte am Donnerstag bei ihrem Besuch in Beirut Hilfe in der Höhe von einer Milliarde Euro für das kleine Land zugesagt. Im Gegenzug soll der Libanon verhindern, dass syrische Flüchtlinge auf Booten Richtung Zypern zu gelangen suchen. Im Libanon leben laut Schätzungen rund 1,5 Millionen syrische Flüchtlinge. Die Anfeindungen durch die einheimische Bevölkerung - ausgelöst vor allem durch die dramatische Wirtschaftslage - haben zuletzt deutlich zugenommen.

Amry wies u.a. darauf hin, dass die Libanesen das demografische Gleichgewicht im Land bedroht sehen würden. Die Geburtenrate bei libanesischen Familien betrage 1,4, während sie bei syrischen Familien bei sechs liege. "Bei der derzeitigen Geburtenrate würden innerhalb einer Generation stärkere Verschiebungen stattfinden."

Man müsse aber auch sagen, so Amry weiter, "dass die Ängste teilweise geschürt werden durch die Politik, auch um davon abzulenken, dass die politische Klasse bislang nicht bereit ist, die notwendigen Reformen durchzuführen". Vorfälle wie vor einigen Wochen die Tötung eines christlichen Lokalpolitikers würden instrumentalisiert, "um Teile der Bevölkerung gegen Syrer, die in ihrer Mitte leben, aufzuhetzen". Das habe leider auch schon zu einzelnen Todesfällen geführt.

Die Bildung für die syrischen Kinder im Land werde ganz überwiegend von der internationalen Gemeinschaft bzw. der UNO finanziert. Amry: "Man muss sich das so vorstellen, dass an

den Schulen ein Vormittagsunterricht für die libanesischen Kinder stattfindet und am Nachmittag für die syrischen."

Zur Frage, ob die zugesagte eine Milliarde Euro an Hilfe ausreichend sei, meinte der Botschafter: "Die EU und seine Mitgliedsstaaten sind die größten Geber in humanitärer Hilfe. Ob das ausreichend ist, ist eine andere Frage. Auch diese Hilfe hat über die Zeit etwas abgenommen. (...)

Und die Bedürfnisse sind größer." Man müsse zudem betonen, "dass die Hälfte der Hilfe inzwischen libanesischen Familien zugutekommt. Durch die nicht stattgefundenen Reformen hat der libanesische Staat auch nicht die Mittel für die ärmsten Teile der Bevölkerung aufzukommen. Das wird durch die internationale Hilfe aufgefangen." Auch große Teile der libanesischen Bevölkerung würden davon profitieren.

Johannes Paul II. 10 Jahre heilig: Feier in Wiener Donaupark

Gottesdienst mit aus Krakau stammendem Freund und Weggefährten des 2005 verstorbenen Papstes am Ort dessen größten Gottesdienstes in Österreich im Jahr 1983

Wien (KAP) Auf die bleibende Bedeutung des "Jahrhundertpapst" Johannes Paul II. (1920-2005) für Österreich und Europa ist am 27. April in einem Festgottesdienst im Wiener Donaupark erinnert worden. Am Fuß des Papstkreuzes an der sogenannten "Papstwiese" hinter der UNO-City, an welcher der Pontifex aus Polen am 11. September 1983 über 350.000 Menschen aus ganz Mitteleuropa versammelt hatte, berichtete ein enger Weggefährte von Erlebnissen mit dem am 27. April 2014 - also vor zehn Jahren - Heiliggesprochenen Johannes Paul II. sei auch für heute ein wichtiger Fürsprecher angesichts der schwierigen Situation Europas, der Kirche und auch der Jugend, so der Tenor der Veranstaltung.

Wojciech Kucza (70), der aus Karol Wojtylas Bischofsstadt Krakau gebürtige Rektor der Hetzendorfer Schlosskirche, beleuchtete eine wenig bekannte Facette des Widerstandes des späteren Papstes gegen die kommunistischen Repressalien gegen die katholische Kirche in seiner Heimat. In der Arbeiterstadt Nowa Huta, als "religionsfreie" Plansiedlung konzipiert und heute ein Stadtteil Krakaus, habe es einen 20 Jahre lang andauernden Streit um die Genehmigung und schließlich Errichtung eines dem Kirchenbau von Le Corbusier in Ronchamp nachempfundenen Gotteshauses zwischen der katholischen Kirche und den kommunistischen Machthabern gegeben.

Wojtyla sei in seiner gesamten Zeit als Krakauer Metropolitan-Erzbischof in Nowa Huta präsent gewesen und habe entschieden dazu beigetragen, dass 1977 im Stadtbezirk Bienczyce die Kirche der "Mutter Gottes, der Königin von Polen" geweiht werden konnte, so Kucza. Im Fokus des Streits sei ein 1957 errichtetes, vom Lemberger

Erzbischof Eugeniusz Baziak (1890-1962) geweihtes Kreuz am Ort der späteren Kirche gestanden, gegen dessen behördlich verfügten Abriss die Kirche mit Unterstützung nicht nur vieler Gläubigen, sondern auch ihres Bischofs vehement protestierten. Der Abbau wurde auch durch Nachtgebete hinausgezögert, gegen deren Beteiligte das Regime schließlich mit einer bewaffneten Miliz vorgeht. Etliche der betenden Demonstranten wurden verletzt, viele festgenommen, 200 mit einer sechsmonatigen bis fünfjährigen Haftstrafe belegt.

Gedenkort in Wien

Kucza war mit Wojtyla befreundet, wie er berichtete. Er lernte schon als 13-jähriger den damals frisch ernannten Kardinal kennen, wurde von ihm gefirmt und begleitete ihn bei Wandertagen, Prozessionen, Jugendtreffen und längeren Autofahren, auch seine Berufung zum Priesteramt verdankte er ihm. Als Wojtyla Papst wurde, kam Kucza nach Österreich - zunächst nach Stift Schlägl, ehe er nach Abschluss der Studien in Kunst, Philosophie und Theologie 1986 von Johannes Paul II. in Rom zum Priester geweiht wurde. Nach weiteren Stationen in Köln, Linz, Israel und der Schweiz leitete Kucza für zehn Jahre die Wiener Pfarre Neumargarethen und anschließend die Schlosskapelle Schönbrunn, bis er 2011 Rektor der Hetzendorfer Schlosskirche wurde.

Als Diakon nahm Kucza auch bei der Papstmesse aus dem Jahr 1983 teil, an deren Ort das nunmehrige Gedenken zum Jubiläum der Heiligsprechung stattfand. Sie zählt bis heute zu den größten religiösen Ereignissen der Zweiten Republik. Bis heute markiert das 40 Meter hohe, 56 Tonnen schwere "Papstkreuz" gleich neben

dem Donauturm die Stelle, wo damals der Altar des Hauptevents des damaligen Katholikentages mit dem Pontifex bei dessen ersten Österreich-Besuch seit seinem Amtsantritt stand. Weiterhin ist der Ort eine Gebetsstätte und regelmäßiger Treffpunkt religiöser Gemeinschaften.

"Große Vision" weitertragen

Neun Jahre nach seinem Tod war Johannes Paul II. am 27. April 2014 in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen worden. Er sei ein "großer Verkünder, der die Fragen der Menschheit wusste" gewesen, würdigte der Hauptzelebrant der Feier, der aus Ostdeutschland stammende Kalasantinerpater P. Peter Domansky, den Wojtyla-Papst. Die große Vision, die in dessen Aussprüchen wie "Öffnet die Türen für Christus", mit seinen über

100 Auslandsreisen, in seiner enormen Begeisterungsfähigkeit für die Jugend oder auch in der seinem Attentäter Ali Agca gegenüber praktizierten Feindesliebe zum Ausdruck gekommen sei, gelte es auch heute weiterzutragen.

Zum Gottesdienst anlässlich des Zehnjahre-Jubiläums hatte "Papstkreuz im Donaupark" (früher: "Rettet das Papstkreuz") eingeladen. Der Verein veranstaltet monatlich bei jeder Witterung jeweils am ersten Sonntagnachmittag einen Gottesdienst und installierte zum Jahrestag eine Tafel, die an den Architekten des Kreuzes, Jörg Mayr (1938-1999), erinnert. Eine weitere Gedenktafel mit einer Erklärung zum Papstkreuz und einem Verweis auf die Messe aus dem Jahr 1983 soll in den kommenden Monaten angebracht werden. (Infos: www.papstkreuz.at)

Klosterneuburg: Ausstellung über "vergessene" Chorfrauen eröffnet

Von der Gründung 1133 bis 1568 war Klosterneuburg ein Doppelstift von Männer- und Frauen-Gemeinschaft - Schau "Wir Schwestern" bis 15. November zu sehen

Wien (KAP) Propst Anton Höslinger hat die neue Ausstellung "Wir Schwestern" im Stift Klosterneuburg eröffnet. Im Stift lebten früher nicht nur Ordensmänner, sondern auch Ordensfrauen: die Augustiner-Chorfrauen, deren Gemeinschaft von der Klostergründung 1133 an bis 1568 bestand und zwischenzeitlich eine beachtliche Blüte erreichte. Die Ausstellung "Wir Schwestern" beleuchtet die weithin vergessene Geschichte des Chorfrauenstiftes, die dort lebenden Frauen sowie ihre Aufgaben, ihr Alltag und ihre Feste.

Propst Höslinger zeigte sich am Rande der Eröffnung im Kathpress-Interview sehr erfreut darüber, dass mit dieser Ausstellung die Geschichte des Frauenklosters endlich entsprechend aufbereitet und gewürdigt wird. Die Forschung habe in den vergangenen Jahren "einiges wieder zutage gebracht und wir sind stolz darauf und freuen uns, diese wissenschaftlichen Ergebnisse nun präsentieren zu können und damit auch das Bewusstsein für diesen Teil der Geschichte Klosterneuburg zu schärfen". Es gebe freilich keine Pläne, so der Propst scherzhaft auf eine nicht ganz ernst gemeine Anfrage, im Stift wieder ein Frauenkloster einzurichten.

Freilich: Im Stift gebe es auch viele weibliche Mitarbeitende. Und in den letzten Jahren seien auch immer mehr Frauen in Führungspositionen gekommen. Nachsatz: "Das spiegelt einfach die heutige Gesellschaft wider.

Langlebige Doppelklosterkonstruktion

In dem Doppelkloster, das Markgraf Leopold III. und Gemahlin Agnes im Jahr 1133 in Klosterneuburg ins Leben riefen, stand wie bei den Regularkanonikern üblich der Propst der Männergemeinschaft vor sowie auch dem Gesamtensemble, also auch der Meisterin der Frauengemeinschaft. Die Augustiner-Chorfrauen waren sehr eng mit den Stifterkreisen und mit dem Herrscherhaus verbunden. In die Gemeinschaft traten neben Mädchen und jungen Frauen auch adelige Witwen ein und Ehefrauen lebten auf Zeit beim Konvent, wenn ihre Männer gerade abwesend waren. Die Chorfrauen waren in Klosterneuburg auch für die Erziehung von Mädchen zuständig.

Während andernorts die Doppelklosterkonstruktion meist noch im 12. oder spätestens im 13. Jahrhundert aufgegeben und der Frauenkonvent aufgelöst wurde, blieb er in Klosterneuburg bis 1568 erhalten. Die Frauen waren hier sogar so erfolgreich, dass sie sich 1261 um das Frauenstift Sankt Jakob in Klosterneuburg erweitern. Nach der Auflösung im 16. Jahrhundert fielen die Zeugen ihrer Existenz, ihr Hab und Gut, ihre Kunst, ihre Bücher und der gesamte Grundbesitz an das Augustiner-Chorherrenstift. Daran setzt die Ausstellung "Wir Schwestern" an und zeigt auf Basis aktueller Forschung, welche Aufgaben die Schwestern hatten, welche Heiligen sie

verehrten und auch, was sie gelesen, gebetet und gelehrt haben.

Über die mehrjährigen wissenschaftlichen Recherchearbeiten informierten bei der Eröffnungsfeier die Kuratorinnen der Ausstellung, Eva Schlotheuber und Christina Jackel, sowie Kurator Jeffrey F. Hamburger. Grußworte der Politik überbrachten in Vertretung von Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leiter der Nationalratsabgeordnete Johannes Schmuckenschlager sowie für die Stadtgemeinde Klosterneuburg Gemeinderätin Katharina Danninger.

Mehrere Veranstaltungen begleiten und vertiefen die bis zum Tag des Klostergründers St. Leopold (15. November) geöffnete Ausstellung.

Am Sonntag, 28. April, findet um 15 Uhr ein Konzert zur Ausstellungseröffnung statt; mit Gregorianischen Gesängen aus der Stiftsbibliothek, dargeboten von der Choralschola der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, sowie Improvisationen an der Festorgel mit dem deutschen Organisten Johannes Mayr.

Am 6. Juni um 19 Uhr findet eine Podiumsdiskussion unter dem Titel "Klausur und Mission" statt, sowie am 12. September um 19 Uhr über "Warum Ordensfrau? Warum nicht?". Die Rolle der Ordensfrauen einst und jetzt sowie die Frage, ob Frauenorden Rückzugsort oder soziales Netzwerk seien, stehen dabei im Zentrum.

Infos: www.stift-klosterneuburg.at

Wiener Piaristenkirche: Start zur Restaurierung der Buckow-Orgel

An der 1858 errichteten Orgel haben schon berühmte Musiker wie Anton Bruckner und Franz Liszt gespielt

Wien (KAP) Die Buckow-Orgel der Wiener Piaristenkirche Maria Treu wird ab Mai 2024 umfassend restauriert. Das hat der Piaristenorden in einer Aussendung mitgeteilt. Der Prozess wird rund eineinhalb Jahre dauern, dabei soll der Originalzustand von 1858 wiederhergestellt werden. An der Orgel in der Piaristenkirche haben schon berühmte Musiker wie Anton Bruckner und Franz Liszt gespielt. Mit der Restaurierung der Orgel sei ihr Fortbestand gesichert, ihr Klang könne auch in Zukunft "die Menschen berühren und ihnen Gottes Liebe näherbringen", so Pater Zsolt Labancz, Leiter der Ordensprovinz Österreich und Pfarrer der Piaristenkirche.

In den Jahren 1856 bis 1858 erbaute der schlesische Orgelbaumeister Carl Friedrich Ferdinand Buckow (1801-1864) die Orgel in der Piaristenkirche. Sie gehörte damals zu den modernsten Instrumenten der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ursprünglich mit 2.040 Pfeifen ausgestattet, wurde sie 1896 umgebaut und hat heute 2.416 Pfeifen. Es handelt sich um eine rein mechanische Schleifladenorgel mit 34 Stimmen auf drei Manualen und Pedal. Als Besonderheit gilt der erstmalige Einbau eines Schwellkastens für einen Teil der Pfeifen, durch den spezielle klangliche Effekte (Crescendos, Decrescendos) erzielt werden können.

Mechanische Abnutzungserscheinungen aus eineinhalb Jahrhunderten Bespielung, sowie Kriegsschäden und starke Verschmutzung durch Kerzenruß, Abgase und Staub machten laut

Aussendung eine Restaurierung dringend nötig. Im Rahmen der behutsamen Wiederherstellung des Originals würden die nachteiligen baulichen Veränderungen von 1896 beseitigt. Damals wurden in Anpassung an den Zeitgeist Pfeifen verlängert, zusätzliche Pfeifen eingefügt und die ganze Orgel tiefer gestimmt, weil dumpfe, düstere Klänge in Mode waren. Durch die Restaurierung sollen die ursprüngliche Disposition und die originale Stimmtonhöhe der Orgel wiederhergestellt werden.

Künstlerisch wertvollste Orgel Wiens

Die Buckow-Orgel ist eins der wichtigsten, noch erhaltenen Instrumente aus der Epoche der Hochromantik und hatte zentrale Bedeutung für die Wiener Musikszene, wie es hieß. Sie sei von den Zeitgenossen als die beste und künstlerisch wertvollste Orgel Wiens bezeichnet worden. Das Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien wählte sie für ihre Schlussprüfungen. Prominentester Prüfungskandidat war Anton Bruckner, der auf dieser Orgel oft konzertierte hat. Auch andere berühmte Komponisten und Organisten wie Franz Liszt und Dirigenten wie Zubin Mehta und Nikolaus Harnoncourt haben mit ihr musiziert. Unzählige Orgelkonzerte, Wettbewerbe, Rundfunk-, Fernseh-, Schallplatten- und CD-Aufnahmen fanden an der Orgel statt und prägten Generationen. Orgelbauer Buckow erhielt nach dem Erfolg seines Instruments in der

Piaristenkirche auch den Auftrag für die Orgel in der Kaiserlichen Hofmusikkapelle.

Mit den Restaurierungsarbeiten wurde die deutsche Firma Hermann Eule Orgelbau aus Bautzen beauftragt. Der Musikwissenschaftler Otto Biba und der Organist Markus Semelliker übernehmen die wissenschaftliche Begleitung. Das Projekt erfolgt in enger Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt sowie dem Bauamt und dem Referat für Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien, teilten die Piaristen mit.

Nach dem Abbau der Orgel im Mai/Juni 2024 könne zudem auch das kunstvoll geschnitzte cremefarben-goldene Holzgehäuse der Orgel restauriert und begleitende Handwerksar-

beiten auf der Empore durchgeführt werden. In Planung sei auch eine Restaurierung der Deckenfresken oberhalb der Orgel.

Der Zeitplan sieht vor, dass die restaurierte Orgel im August 2025 wieder eingebaut, im Herbst 2025 intoniert und im Frühjahr 2026 fertiggestellt wird. Die Gesamtkosten der fachgerechten Restaurierung von Orgel und Gehäuse inklusive Handwerksarbeiten belaufen sich laut Orden auf rund 900.000 Euro. Ein großer Teil der Projektkosten werde durch einen privaten Großspender sowie durch unzählige Kleinspenden gedeckt, die der Orgelverein "Rettet die Buckow-Orgel" in den letzten zehn Jahren gesammelt hat. (Infos: www.piaristen.at/orgel)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreichweit besondere Andachten im Marienmonat Mai

Katholische Kirche würdigt im "Marienmonat" besondere Rolle der Mutter Jesu - Maiandachten in Pfarren und Domkirchen - Tägliche Maiandachten im Klagenfurter Dom und Frauenpredigten in Kollegienkirche

Klagenfurt (KAP) Der Mai gilt als "Marienmonat" des Kirchenjahres. Viele Pfarren feiern mit Maiandachten zu Ehren der Mutter Jesu, also Wortgottesdienst, Bittgang und Rosenkranzgebet. In Kärnten gibt es etwa seit über 120 Jahren die Tradition der täglichen Maiandachten im Klagenfurter Dom, in Salzburgs größter Marienkirche - der Kollegienkirche - finden ab 8. Mai Frauenpredigten statt und auch im Wiener Stephansdom wird von 1. bis 31. Mai täglich eine Maiandacht gefeiert. Neben Andachten in Pfarren und Domkirchen werden auch traditionell häusliche Maiandachten gefeiert, bei denen u.a. "Mai-Altäre" errichtet oder Marienstatuen mit Blumen geschmückt werden.

Die besondere Verehrung Mariens hat eine lange Tradition. Bereits im Mittelalter wurden Maifeste heidnischen Ursprungs christlich umgedeutet. Im Laufe der Geschichte kristallisierte sich vermehrt die marianische Prägung dieser Feste heraus. Gläubige würdigen in Andachten Maria aufgrund ihrer tragenden Rolle bei der Empfängnis, Geburt, Kindheit und Jugendzeit Jesu wie auch bei dessen Tod und Auferstehung. Doch auch bei der "Geburtsstunde" der Kirche zu Pfingsten war Maria nach dem Zeugnis der Bibel anwesend - weshalb sie Papst

Franziskus zu Jahresbeginn mit der Einführung des jährlichen Festes "Mutter der Kirche" am Pfingstmontag (21. Mai) geehrt hat, das seit 2018 auf Weltebene gefeiert wird.

Im Wiener Stephansdom gibt es im Mai von Montag bis Freitag um 17 Uhr eine Maiandacht. Nach dem Auftakt mit dem Sozialeseorger Georg Sporschill SJ feiert am Samstag dem 4. Mai um 8 Uhr der Abt des Stiftes Heiligenkreuz, Maximilian Heim, eine Festadacht mit Lichtprozession und Hochamt. Am 13. Mai feiert der Propst des Stiftes Klosterneuburg, Anton W. Höslinger, eine Fatima-Feier mit Statio beim Maria Pócs-Altar; am Pfingstmontag findet das Hochamt zum neuen Marienfeiertag mit Priesterseminarregens Richard Tatzreiter statt. Domdekan Rudolf Prokschi leitet am 28. Mai die Maiandacht für Spender des Vereins "Unser Stephansdom", ehe am 31. Mai die abschließende Marienfeier mit Weihbischof Franz Scharl stattfindet.

Tägliche Maiandachten im Klagenfurter Dom
Über 120 Jahre alt ist die Kärntner Tradition der täglichen Maiandachten im Klagenfurter Dom, die von Montag bis Samstag um 18 Uhr sowie an Sonn- und kirchlichen Feiertagen um 19 Uhr mit verschiedenen Predigern und besonderer

musikalischer Gestaltung gefeiert werden. Diözesanbischof Josef Marketz wird die Maiandachten im Klagenfurter Dom am 1. Mai um 18 Uhr eröffnen. Die letzte Maiandacht am 31. Mai, feiert Erzbischof Tomo Vuksic aus der Erzdiözese Vrhbosna, mit Sitz in Sarajewo, die Partnerdiözese der Diözese Gurk. Alle Maiandachten werden via Livestream auf www.kath-kirche-kaernten.at/domklagenfurtlive übertragen.

Am 21. und 22. Mai wird der Rektor des Österreichischen Hospizes in Jerusalem, Markus Stephan Bugnyar, die Predigten bei den Maiandachten halten. Am 21. Mai, lädt die Dompfarre zudem um 20 Uhr zu einem Vortrag mit Rektor Bugnyar über die aktuelle Situation im Heiligen Land in den Franziskussaal (Lidmanskýgasse 14) ein. Zu den weiteren Predigern und Predigerinnen zählen u.a. der Mehrerauer Abt Vinzenz Wohlwend (14./15. Mai), Seelsorgeamtsdirektorin Elisabeth Schneider-Brandauer (18./19. Mai), Diakonie-Rektorin Astrid Körner (20. Mai), Direktor P. Friedrich Prassl vom Wiener Kardinal König Haus (10./11. Mai), Ordinariatskanzler Jakob I-bounig (6./ 13. Mai) und der Klagenfurter Dompfarrer Peter Allmaier (8. Mai).

Frauenpredigten in Kollegienkirche

In Salzburgs größter Marienkirche predigen im Marienmonat Mai jeweils mittwochs um 19 Uhr Frauen über Maria, die Kirchenpatronin. Unter den Predigerinnen sind in diesem Jahr ORF-Salzburg-Landesdirektorin Waltraud Langer mit dem "Salzburger Volksliedchor" (8. Mai), die evangelische Theologin Eske Wollrad mit "The Kokis" (15. Mai), Mozarteum-Salzburg-Rektorin Professorin Elisabeth Gutjahr mit dem "Kammerchor Mozarteum" (22. Mai) sowie Universität-Salzburg-Vizektorin und Professorin für Alttestamentliche

Bibelwissenschaft Kristin De Troyer mit dem Countertenor Constantin Zimmermann (29. Mai).

Im Innsbrucker Jakobsdom findet im Mai jeden Dienstag um 18.30 Uhr eine Marienandacht mit Aussetzung des Allerheiligsten und eucharistischem Segen statt, im Eisenstädter Martinsdom jeden Mittwoch um 17:45 Uhr. In Feldkirch findet im Mai in der Domkirche jeden Montag um 19 Uhr eine Maiandacht statt. Die St. Pöltner Dompfarre feiert Maiandachten mittwochs ab 18 Uhr am 1. Mai in der Kapelle des HipHauses, am 15. Mai in der Domkirche und 22. Mai in der Kirche des Herz-Jesu-Klosters/Franziskanerinnen.

Maiandachten

Dass man den ganzen Mai hindurch tägliche oder häufige Gebete der Mutter Jesu weihte, ist das Ergebnis einer Entwicklung, die im 17. Jahrhundert eingesetzt hat. Im 18. Jahrhundert breitete sich diese Andachtsform von Italien ausgehend weltweit in der katholischen Kirche aus.

Ihren Ursprung hat der Lobpreis Marias bereits im neutestamentlichen Lobgesang der Mutter Jesu, dem Magnifikat. In Österreich feierte man die ersten Maiandachten Mitte des 19. Jahrhunderts. 1965 empfahl schließlich Papst Paul VI. in seiner Enzyklika "Mense maio" die besondere Verehrung Mariens im Mai; Maria sei nicht - wie Gott - selbst anzubeten, sie weise aber wohl den besten Weg zu Jesus Christus, hieß es darin.

In der christlichen Spiritualität wird die "Gottesgebärende" auch als ein Sinnbild für die Fruchtbarkeit und Lebenskraft des Frühlings verstanden. Das zeigt sich auch darin, dass auf der Südhalbkugel der Marienmonat nicht im Mai, sondern im dortigen Frühlingsmonat November gefeiert wird.

Online-Pfingstkongress mit Aktivistin Engelhorn und Sr. Zechmeister

Internationaler Online-Pfingstkongress von 10. bis 20. Mai "Vom Ich zum Wir" will friedliches Miteinander fördern - 30 Impulsgebende stellen sich der Frage "wie ein breites MIT-EIN-ANDER die Herausforderungen einer globalisierten Welt lösen kann"

Wien (KAP) Dreißig Aktivistinnen, Ordensmänner, Unternehmerinnen und Autoren - darunter etwa Marlene Engelhorn, Michael Köhlmeier und Paul Lendvai - sprechen von 10. bis 20. Mai im Rahmen des Online-Pfingstkongresses über Möglichkeiten, gesellschaftliche Spaltungen zu überwinden. Unter dem Titel "Vom Ich zum Wir" setze die Tagung "in Zeiten globaler Krisen und

Herausforderungen, die im Alleingang nicht zu lösen sind", auf ein friedliches Miteinander, hieß es in einer Ankündigung des Veranstalters Egbert Amann-Ölz. Der Unternehmensberater, Organisationsentwickler und Coach lädt Interessierte zur dritten großen Pfingstveranstaltung nach 2021 und 2022 ein. Eine Teilnahme ist nach Anmeldung kostenlos möglich.

Die Impulsgebenden und Teilnehmende stellen sich der Frage "wie ein breites MIT-EIN-ANDER die Herausforderungen einer globalisierten Welt lösen kann". Der Kongress startet elf Tage vor Pfingsten und dauert bis Pfingstmontag. Die 30 Interviews sind über den Zeitraum von 10. bis 20. Mai verteilt und jeweils 48 Stunden frei abrufbar.

Die als Interviews gestalteten Beiträge nehmen die "zunehmende Ohnmacht gegenüber Krieg, Klima- und Flüchtlingskrise, Rechtsruck, und einer oft beschriebenen gesellschaftlichen Spaltung" in den Blick. Ziel sei auch ein Überdenken bisheriger Wohlstandsbilder, die "vielfach auf nachkolonialen Ausbeutungsstrukturen gegenüber anderen Menschen, Völkern und ihren Lebensgrundlagen sowie unseres gemeinsamen Planeten" aufgebaut sind, hieß es in der Ankündigung. Der Fokus liege auf einem "echten Wohlstand", der allen Menschen ein gutes Leben ermöglichen sollte, so die Veranstalter.

Tieferes Verständnis für brennende Fragen

Unter den rund 30 Impulsgebenden finden sich unter anderem der Publizist Paul Lendvai, die Ordensfrau und Theologin Martha Zechmeister, die

Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb und die frühere deutsche Vatikan-Botschafterin Anette Schavan. Die einstündigen Interviews mit ihnen sollen zu "einem tieferen Verständnis für die brennenden Fragen unserer Zeit und möglichen gemeinsam zu beschreitenden Lösungswegen" führen.

Das zentrale Anliegen der Organisierenden Egbert und Christiane Amann-Ölz sei, den Blick auf das zu richten, "was uns zutiefst MIT-Menschlichkeit verleiht und verbindet". Mit Blick auf Pfingsten seien die Teilnehmenden eingeladen, "die eigenen Überzeugungen zu reflektieren und diejenigen loszulassen, die das Leben und unsere Beziehungsfähigkeit einschränken und sich der Vision einer universellen Geschwisterlichkeit zu öffnen".

Am Pfingstkongress 2021 und 2022 nahmen je mehr als 5.000 Menschen teil. Als humanitärer und ökologischer Beitrag wird für jede Anmeldung ein Schulkind in Krisengebieten mit einer warmen Mahlzeit versorgt und ein Baum gepflanzt. (Infos, Anmeldung und kostenlose Teilnahme: www.vom-ich-zum-wir.vision)

Heiligenkreuz/Trumau: Guardini-Tagung über christliche Anthropologie

Zweitägige Fachveranstaltung mit Beiträgen u.a. von Kardinal Schönborn und Religionsphilosophin Gerl-Fakovitz

Wien (KAP) Um das Denken des Religionsphilosophen und Theologen Romano Guardini (1885-1965) dreht sich eine Tagung, die am 31. Mai und 1. Juni an den katholischen Hochschulen ITI Trumau und Benedikt XVI. Heiligenkreuz stattfindet. Guardini gehöre zu den "ganz wenigen wirklich relevanten und bleibenden Theologen des 20. Jahrhunderts", zumal in seiner Lehre vom Menschen die "große abendländische Tradition" präsent sei, heißt es in einer Ankündigung der Tagung. Guardinis Schriften seien "sehr belastbar, alt, aber absolut präsent" - und zwar bis heute. Im Fokus der Veranstaltung, an der auch Kardinal Christoph Schönborn teilnimmt, steht Guardinis Blick auf Christliche Anthropologie.

Der Mensch sei ein "Entwurf auf etwas Ungeheures hin", so eine von Guardinis Aussagen. Auch alle Probleme der Gegenwart könnten unter seinen Prämissen diagnostiziert und analysiert werden, so die beiden veranstaltenden Hochschulen. Einzelne Aspekte dazu beleuchten am Eröffnungstag in Heiligenkreuz die

Religionsphilosophin Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (über das Menschenbild), Albrecht Voigt (über die Unverfügbarkeit des Menschen), Dekan Michael Wladika (über Guardinis Sokrates-Interpretationen) und Demenico Burzo (über die "Schichten der menschlichen Natur").

Der zweite Tag findet in Trumau statt, wo sich in den Vorträgen zunächst Harald Seubert Guardinis Technik- und Kulturkritik widmet, weiters auch P. Philemon Dollinger dem "Wort als Begleiter des Menschen" und Rektor Bernhard Dolna Guardinis "Theologischen Briefen an einen Freund". Auch ein Lektüreseminar sowie ein Gottesdienst mit Kardinal Schönborn als Großkanzler des ITI Trumau bilden Teil der Tagung.

Romano Guardini gilt als einer der Parade-Intellektuellen der katholischen Kirche und ist der am häufigsten von Papst Franziskus zitierte Theologe. Der in Verona Geborene beschäftigte sich schon in den 1920er Jahren mit bis heute aktuellen Themen. So sondierte er etwa die Grenzen des Wachstums und umriss eine

ökologische Betrachtung der Politik. In seinem Hauptwerk "Der Herr" (1937) arbeitete er heraus, dass Jesus Christus ohne seine Verwurzelung im Judentum nicht zu verstehen sei, was NS-Widerstandsgruppen wie die "Weiße Rose" inspirierte und ihm die Lehrbefugnis - er unterrichtete an der Humboldt-Universität Berlin "Christliche Weltanschauung" - kostete.

Als Priester und Seelsorger suchte Gardini vor allem den Austausch mit jüngeren Leuten. Er experimentierte früh mit neuen Gottesdienstformen und nahm damit die

Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) vorweg, dessen Berufung als theologischer Fachberater er jedoch aus Gesundheitsgründen ablehnen musste. Seine Bücher - seine Werkausgabe zählen 47 Einzelbände - erzielten Millionenaufgaben. Er erhielt den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels, doch auch ein Romano-Guardini-Preis der von ihm mitgegründeten Katholischen Akademie Bayern wird seit 1970 jährlich vergeben. In der Erzdiözese München und Freising läuft seit 2017 ein Seligsprechungsverfahren für ihn.

Gedenkfeier für Opfer von Bleiburg findet erneut in Kroatien statt

Gottesdienst mit Weihbischof Gorski in Macelj und Andacht auf Mirogoj-Friedhof in Zagreb am 18. Mai - Am Vorabend wie in vergangenen Jahren schlichte Messe zum Totengedenken in Kärntner Pfarrkirche Bleiburg

Zagreb/Klagenfurt (KAP) Der von der Kroatischen Bischofskonferenz mitveranstaltete Gedenkgottesdienst zur Erinnerung an die Opfer der "Tragödie von Bleiburg" im Jahr 1945, der in früheren Jahren auf dem Loibacher Feld bei Bleiburg in Kärnten abgehalten wurde, findet heuer erneut im kroatischen Macelj statt. Der Zagreber Weihbischof Mijo Gorski wird dort am 18. Mai die Messe feiern, wie die kroatische katholische Nachrichtenagentur IKA meldete. Am selben Tag gibt es in Zagreb zudem eine Andacht mit Militärbischof Jure Bogdan auf dem Mirogoj-Friedhof.

Den in Kärnten stattfindenden kirchlichen Teil des kroatischen Totengedenkens bildet wie in den Vorjahren ein schlichter Gottesdienst in der Pfarrkirche Bleiburg (Pliberk). Für den Abend des 17. Mai ist dazu eine Gedenkmesse für die Opfer der Maitage 1945 und alle Kriegs- und Nachkriegsopfer mit dem Provinzial der Franziskanerprovinz Herzegowina, P. Jozo Grbes, angekündigt. Schon in den vergangenen Jahren hatte es für den Gottesdienst klare Auflagen gegeben, um den rein religiösen Charakter eines Totengedenkens im Rahmen einer Messe zu wahren und eine politische Instrumentalisierung hinten zu halten.

Das bis zum Ausbruch der Corona-Pandemie jährlich veranstaltete Gedenktreffen am Loibacher Feld hatte wegen des Erscheinens rechts-extremer Einzelpersonen und Verbände, die auch nationalsozialistische und faschistische Symbole zeigten, immer wieder für Kritik gesorgt. Historischer Hintergrund des Gedenkens ist die Ermordung Zehntausender Ustascha-

Soldaten, ihrer Angehörigen und anderer mit Nazi-Deutschland verbündeter Truppen unmittelbar nach Kriegsende im Mai 1945.

Die im Gebiet von Viktring und Bleiburg bereits entwaffneten Soldaten des Hitler-Vasallenstaates "Unabhängiger Staat Kroatien" (NDH) wurden damals mit ihren Familienangehörigen von der britischen Besatzungsmacht an die kommunistischen Einheiten Titos ausgeliefert. Insbesondere auf dem Rückmarsch nach und durch Jugoslawien verloren viele dieser Menschen gewaltsam ihr Leben. An zahlreichen Orten kam es ohne jedes Gerichtsverfahren zu summarischen Hinrichtungen von antikommunistischen Militärangehörigen, auch Zivilisten und deutsche Kriegsgefangene wurden umgebracht. Die genauen Opferzahlen sind umstritten.

"Wer darüber geredet hat, kam ins Gefängnis"

In einem gemeinsamen Interview für die aktuelle Ausgabe der Kärntner Kirchenzeitung "Sonntag" (5. Mai) äußerten sich unterdessen der seit Jahrzehnten in Kärnten lebende, aus Kroatien gebürtige Franziskanerpater Franjo Vidovic und der Trauerseelsorger und Pfarrer von Klein St. Veit, Johannes Staudacher, zum Umgang mit dem Bleiburg-Gedenken - nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die Spuren dieser Verbrechen in der kommunistischen Zeit Jugoslawiens ein Tabuthema waren und systematisch beseitigt wurden, weshalb Bleiburg bzw. das Loibacher Feld ab den 1950er Jahren für Kroaten zu einem Ort des Gedenkens an die Ereignisse wurde.

"Bleiburg war im untergegangenen Jugoslawien 45 Jahre lang ein Tabuthema. Wer darüber geredet hat, kam ins Gefängnis", berichtete Vidovic aus seinen Erfahrungen im Jugoslawien kommunistischer Zeit; auch er selbst sei deswegen von der Polizei abgeholt worden, schilderte der Franziskaner, der heute das Institut für Religionspädagogik Klagenfurt innerhalb der Kirchlich Pädagogischen Hochschule Graz leitet. Dabei hätten die Ereignisse von Bleiburg und die sogenannten Kreuzwege durch ganz Jugoslawien danach nicht nur eine kleine Gruppe betroffen. "Es gibt kaum Familien, die davon nicht betroffen sind."

Kirche soll Ort für Trauer sein

Schmerz müsse auch laut werden dürfen, gab Staudacher zu bedenken. "Das konnte er im ehemaligen Jugoslawien nicht, in Bleiburg konnte er es." Die Bewältigung von Schmerz ohne Aufbegehren, Anschuldigungen und Vorwürfe gehe nicht, so der Priester und Trauerseelsorger: "Wie sollen Menschen Versöhnung als Zukunft finden, wenn sie vorher nicht ihren Schmerz, ihre Not, auch ihre Rachegefühle ausdrücken dürfen, um darüber hinauszugehen?"

Das Zulassen der Trauer von innen und außen sei entscheidend dafür, dass Weiterleben gelingen können, fügte Staudacher an anderer Stelle des "Sonntag"-Gesprächs hinzu. Und:

"Trauer muss fließen. Die einfachste Form, wie sie fließen kann, sind Tränen und Worte. Und die Kirche sollte ein Ort dafür sein."

"Wenn die Extreme zu laut werden"

"Wenn die Extreme zu laut werden, bleibt die Mitte auf der Strecke", antwortete Vidovic auf die Frage nach der Vereinnahmung des Bleiburg-Gedenkens durch Rechtsextremisten einerseits bzw. der Leugnung der Verbrechen in kommunistischer Zeit. Was nicht aufgearbeitet wurde, werde durch die Generationen weitergetragen und spalte die Menschen, bis heute.

Die Feier der letzten Jahre habe unter der Schirmherrschaft des kroatischen Parlaments und der kroatischen Bischofskonferenz gestanden, erinnerte der Franziskaner. Sein Wunsch: "Es geht nicht um Werbung für Ustascha oder Rechtsextreme, sondern um eine anerkannte Tragödie unseres Volkes, um Gottesdienst und Kranzniederlegung usw. Es ist schade, wenn meine Trauer an diesen Orten und Daten nicht stattfinden kann, wenn sie von den anderen und auch von der Kirche nicht anerkannt wird."

(Gesamtes Interview nachzulesen auf der "Sonntag"-Website unter: <https://www.kath-kirche-kaernten.at/dioezese/detail/C2644/die-bleiburger-tragoedie-aus-anderem-blickwinkel>)

Theologie-Studierende kicken beim TheoCup

16 Teams aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Ungarn bei Fußballturnier in Würzburg dabei, darunter "Sancta Crux United" aus Heiligenkreuz

Würzburg (KAP) Insgesamt 16 Teams aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Ungarn treten beim diesjährigen Fußballturnier der theologischen Fakultäten und Hochschulen in Europa an. Der sogenannte TheoCup findet vom 10. bis zum 12. Mai im deutschen Würzburg statt, wie die Fachschaftsvertretung Katholische Theologie an der dortigen Uni mitteilte.

Neben dem eigentlichen Turnier, das am Samstag stattfindet, seien auch eine Andacht zum Auftakt und ein Gottesdienst mit Empfang zum Abschluss geplant. Der Würzburger Bischof Franz Jung wird das Turnier eröffnen. Mit dabei

sind Mannschaften wie "Inter Heiland" aus Würzburg, "Schwizzergarde" aus Luzern oder "Sancta Crux United" aus Heiligenkreuz.

Der TheoCup findet den Angaben zufolge schon seit mehreren Jahrzehnten statt. Er sei ein "Event mit Tradition", heißt es. Dabei seien Studierende, Dozenten und Absolventen aus verschiedenen Konfessionen und Religionen vertreten. Das Turnier werde jedes Jahr in einer anderen Stadt ausgetragen.

(Website mit Ankündigung zum TheoCup 2024: <https://www.theologie.uni-wuerzburg.de/fachschaft/theocup-2024/>)

A U S L A N D

Salesianer-Oberer kündigt bei seiner Bischofsweihe Rücktritt an

Kardinal Artime bleibt noch bis 16. August Leiter der zweitgrößten Ordensgemeinschaft

Rom (KAP) Der Generalobere der Salesianer Don Boscos, der Spanier Kardinal Angel Artime (63), hat am 25. April in Rom die Bischofsweihe zum Erzbischof der südspanischen Titulardiözese Ursona erhalten und zugleich seinen Rücktritt an der Spitze seines Ordens mit 16. August bekanntgegeben. Die Amtsverlängerung bis dahin sei durch eine von Papst Franziskus erteilte Sondergenehmigung möglich, sagte er im Rahmen der Weihezeremonie in der Basilika Santa Maria Maggiore.

Artime, der seit 2014 die weltweit zweitgrößte Ordensgemeinschaft leitet, war im vergangenen September als einziger Nicht-Bischof ins Kardinalskollegium aufgenommen worden. Wie er nun erklärte, werde er seinen Amtsverzicht infolge der Bischofsweihe im August in der vom Salesianerorden geführten Mariahilf-Basilika in Turin unterzeichnen, im Beisein des Generalrats seines Ordens und vor 370 Jugendlichen, die zu dieser Woche zur Jugendsynode der Salesianischen Jugendbewegung versammelt sind. Übergangsleiter wird dann bis zur Wahl des neuen Generaloberen im Februar 2025 Stefano Martoglio, derzeitiger Vikar des Rektors.

Der neugeweihte Erzbischof betonte in seinen Dankesworten, die Kirche müsse stets "sensibel für junge Menschen" sein, ebenso für die Ärmsten und Bedürftigsten, die "Gottes Lieblinge" seien. Auch der Ordensgründer Johannes Bosco (1815-1888) habe junge Menschen als "empfindlichsten Teil der Gesellschaft" gesehen. Ziel müsse bleiben, "den jungen Menschen von heute und morgen das Evangelium Jesu näher zu bringen", sagte der zehnte Nachfolger des aus Norditalien stammenden Jugendpatrons.

Artimes Ernennung zum Titularerzbischof war erst am 5. März erfolgt, entgegen der sonst üblichen Praxis, wonach Kardinäle ihre Titularsitze mit der Kardinalskreierung abgeben. Seine Weihespendung nahm der mit ihm zum Kardinal kreierte emeritierte Apostolische Nuntius in Italien, Emil Paul Tscherrig, vor, mit dem Erzbischof von Rabat, Cristóbal Kardinal López Romero, und dem emeritierten Bischof von Gent, Lucas Van Looy, als Konsekratoren. Alle drei sowie auch der gemeinsam mit Artime zum Erzbischof geweihte Präsident der Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls, Giordano Piccinotti, gehören dem Salesianerorden an.

Papst: "Gespräch im Geist" ist Haltung nicht nur Methode

Franziskus empfiehlt in Vorwort zu neuem Buch die von Jesuiten praktizierte Kunst der Unterscheidung und Praxis der Synodalität für Kirche und Gesellschaft

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus empfiehlt allen Gläubigen die synodale Methode der "Gespräche im Geist" mit ihrem Kern aus Zuhören und gemeinsamem Unterscheiden. Ein größeres Maß an Dialog in Gesellschaft wie Kirche "würde uns sehr guttun", betont das Kirchenoberhaupt laut Nachrichtenportal "Vatican News" im Vorwort eines Buches zum Thema, das am 30. April auf Italienisch beim Vatikanverlag LEV erschienen ist.

Das Buch mit dem Titel "Gespräch im Geist - Die Kunst der Unterscheidung und die Praxis der Synodalität" stellt die Methode des "Gesprächs im Geist" vor, die im Zuge des weltweiten Synodalen Prozesses der katholischen Kirche

bekannt geworden ist. Die Autoren, die beiden Jesuiten Juan Antonio Guerrero Alves und Oscar Martin Lopez, haben das Buch bereits im vergangenen Jahr auf Spanisch veröffentlicht. Nun erschien auch die italienische Version.

Der Papst erinnert in seinem von "Vatican News" veröffentlichten Vorwort, dass der synodale Weg der Kirche eine persönliche, gemeinschaftliche und spirituelle Erfahrung ist und "die individuelle Arbeit jedes Einzelnen in seiner eigenen Tiefe" erfordert. Die beiden Autoren machten in ihrem Buch deutlich, dass Synodalität nicht nur eine Methode, sondern vor allem eine Haltung ist, lobt Franziskus. Der Papst nennt das

Buch eine "ausgezeichnete Hilfe", um das "Gespräch im Geist" zu üben. Er betont jedoch auch, dass diese Methode "ein Mittel zum Zweck" sei und an die jeweiligen Situationen angepasst werden sollte.

"Weg des tiefen Zuhörens"

Die Stärke des "Gesprächs im Geist" liege in seiner Offenheit für "verschiedene Gesichtspunkte", geht der Papst auf Merkmale des Prinzips ein. Die Autoren beschreiben den synodalen Dialog als "Ausgießen in ein gemeinsames Flussbett", greift er ein von den beiden Jesuiten benutztes Bild auf. Dies gelte es in allen Gemeinschaften weiterzuentwickeln, appelliert der Papst für ein größeres Maß an Gespräch in Gesellschaft wie Kirche. "Im Gespräch im Geist finden wir einen partizipatorischen, auf Gemeinschaft und Erneuerung der Mission ausgerichteten Weg, der die Beteiligung aller fördert und die große Vielfalt, die wir alle sind, in Gemeinschaft und Einheit willkommen heißt", zeigt er sich überzeugt.

Der synodale Weg der Kirche sei "ein Weg des tiefen Zuhörens", erinnert der Papst weiter. Zuhören sei eine Hauptzutat des "Gesprächs im Geist" und im Synodalen Prozess. Allein die

"Haltung des offenen und verletzbaren Zuhörens" erlaube Beweglichkeit im Geist und ver helfe letztlich zu konkreten Entscheidungen, sie bereichere und vertiefe die Gemeinschaft und Mission, betont Franziskus. Wenn jeder aber auf der eigenen Position beharre, gebe es "kein wirkliches Gespräch" und "kein wirkliches Hören auf den Geist".

Innere Haltung wesentlich

Besonders wichtig ist für den Papst das Kapitel des Buches, das sich mit den inneren Haltungen beschäftigt. Im Synodalen Prozess der Kirche gehe es nicht um das Einberufen eines Parlamentes oder um Meinungsumfragen, erinnert er einmal mehr. Es gehe ums gemeinsame Unterwegssein und Hören auf den Heiligen Geist: "Er ist der eigentliche Protagonist der Synode." Die für den synodalen Prozess erforderliche innerliche Haltung gelingt laut Papst dann, "wenn wir uns von materiellen, ideologischen und affektiven Verankerungen lösen, um uns besser vom Geist leiten zu lassen". Dazu brauche es Demut, Gastfreundschaft und die Annahme des Anderen sowie ein Ausbrechen aus der Selbstisolation.

Papst antwortet auf LGBTQ-Kritik an Vatikan-Erklärung

Eltern queerer Kinder aus Malta und als LGBTQ-Aktivistin bekannte US-Ordensfrau wandten sich mit Kritik an der Menschenwürde-Erklärung "Dignitas infinita" an das Kirchenoberhaupt

Rom/Kansas City (KAP) Papst Franziskus setzt sich mit Kritik von LGBTQ-Aktivistinnen an einem Vatikan-Papier zur Menschenwürde auseinander. Die US-amerikanische Ordensfrau und LGBTQ-Aktivistin Schwester Jeannine Gramick schrieb am 1. Mai auf dem Online-Portal National Catholic Reporter (NCR), dass der Papst ihr auf einen persönlichen Brief geantwortet habe. Das Portal hatte zuvor über Eltern queerer Kinder berichtet, die sich ebenfalls per Brief an Franziskus gewandt hatten. Auch in diesem Fall antwortete das Kirchenoberhaupt persönlich auf die Kritik an der Vatikan-Erklärung "Dignitas infinita" (Unendliche Würde).

Die vatikanische Glaubensbehörde hatte das Dokument, in dem die katholische Kirche zur Verteidigung der Menschenwürde gegen aktuelle Bedrohungen aufruft, im April veröffentlicht. Auf 25 Seiten listet es Verstöße gegen die Menschenwürde aus kirchlicher Sicht auf, etwa Ausbeu-

tung, Umweltzerstörung und Krieg. Zudem lehnt der Vatikan in der Erklärung Leihmutterchaft sowie mit Abstrichen Geschlechtsumwandlungen ab.

Kritisch äußert sich der Vatikan in der Erklärung auch zur "Gender-Theorie". Diese missachte laut "Dignitas infinita", dass das menschliche Leben - körperlich wie geistig - ein Geschenk Gottes sei, das der Mensch mit Dankbarkeit annehmen solle. Zudem versuche sie, "den größtmöglichen Unterschied zwischen Lebewesen zu leugnen: den der Geschlechter". In dem Dokument wird die "Gender-Theorie" als "Ideologie" bezeichnet.

Ordensfrau Gramick kritisierte diese Ausführungen in einem Brief an den Papst, wie sie in einem Gastbeitrag auf NCR schilderte. Franziskus habe geantwortet: "Die Gender-Ideologie macht alle gleich, ohne Rücksicht auf die persönliche Geschichte." Die Ideologie hebe also die Unterschie-

de auf. Gleichzeitig habe er betont, dass Transgender-Menschen akzeptiert werden müssten.

Gramick widersprach in einem weiteren Brief an den Papst: In den USA und anderen Ländern habe "Gender-Ideologie" eine gegenteilige Bedeutung. Gerade diejenigen, die anderen eine "Gender-Ideologie" vorwerfen, würden die persönliche Geschichte der Menschen und deren Unterschiede nicht respektieren, so die Ordensfrau.

Zuvor hatten laut NCR bereits Eltern queerer Kinder die Vatikan-Erklärung kritisiert. "Dignitas infinita" erschwere es Transgender-Katholiken und ihren Eltern, in der Kirche zu bleiben, schrieben die Mitglieder der Organisation Drachma aus Malta am 23. April an den Papst. Das Dokument verstehe die konkrete Lebenssituation dieser Familien nicht und beeinträchtige Mütter und Väter dabei, ihre queeren Kinder zu

begleiten. Die Erklärung passe zudem nicht zu den seelsorgerlich offenen Ansätzen des Papstes. Franziskus hatte zum Beispiel 2023 Priestern erstmals erlaubt, unter bestimmten Voraussetzungen homosexuelle Paare zu segnen.

Der Papst schrieb am 30. April zurück. Laut "National Catholic Reporter" bezeichnete er die Arbeit von Drachma als "sehr schön und gut". Mit Franziskus' Antwortschreiben zeigten sich die Eltern gegenüber NCR vorerst zufrieden. Inhalte aus der privaten Korrespondenz des Papstes wollten sie nicht veröffentlichen; der "National Catholic Reporter" hat seinen Angaben zufolge jedoch Einblick in den Antwortbrief erhalten. Die Organisation Drachma setzt sich für eine Willkommenskultur für LGBTQ-Katholiken und andere queere Gläubige ein.

Papst: Kinder verlieren durch Krieg ihr Lächeln

Franziskus bei Audienz für Ordensgemeinschaft: Kindern und Jugendlichen aus Krisenregionen dabei helfen, ihre Träume wiederzuentdecken

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat vor langfristiger Schädigung von Kindern durch Kriege gewarnt und zu besonderer Aufmerksamkeit für alle davon Betroffenen aufgerufen. Zwar würden Kinder auch im Krieg und unter Bombenbeschuss spielen, zeigten Fotos etwa aus der Ukraine, auffallend sei jedoch, "dass diese Kinder nicht lächeln". Auch bei in Rom gestrandeten Flüchtlingskindern aus Kriegsgebieten könne man den Verlust des Lächelns beobachten, sagte der Papst bei einer Audienz für das versammelte Generalkapitel der im Bildungsbereich tätigen "Schulbrüder von Ploërmel", und appellierte: "Arbeiten Sie daran, dass sie das Lächeln wiedererlangen!"

Alle Kinder und Jugendlichen hätten Träume, auch die aus Krisenregionen, "aber heute sind diese Träume aus so vielen Gründen zerbrochen", sagte der Papst. Angesichts dessen bestehe die Aufgabe darin, "ihnen zu helfen, ihre Träume wiederzufinden, an sie zu glauben und sie zu verwirklichen".

Die in Rom versammelten französischen Ordensleute rief Franziskus dazu auf, sich "wie Väter" um "Ausgestoßene", "vom Leben Verwundete" und Menschen am Rande zu kümmern. Ihr Einsatz und ihre Anwesenheit möge "Quelle der Hoffnung für viele" in den von Armut, Jugendarbeitslosigkeit und soziale Krisen geprägten

Ländern sein. Auch solle durch eine Grundhaltung der Geschwisterlichkeit und Aufnahme ein "anderes Gesicht der Menschheit" erfahrbar werden in einer von Kriegen, Gleichgültigkeit und Ausgrenzung entstellten Welt.

Auch der Umgang miteinander in der eigenen Ordensgemeinschaft müsse von dieser vom Glauben geprägten Grundhaltung bestimmt sein, so Franziskus weiter. Dabei verbiete es sich, übereinander schlecht zu reden, und ebenso wie den Klatsch auch den Stolz oder Tendenzen einer Spaltung zu überwinden. "Ein guter Vorsatz für einen Ordensmann oder eine Ordensfrau wäre es, sich jedes Mal auf die Zunge zu beißen, wenn er oder sie Lust hat, über andere zu lästern", regte Franziskus an.

Die nach ihrer ersten Niederlassung benannten Schulbrüder von Ploërmel (Ordenskürzel: FICP) wurden 1819 im nordfranzösischen Auray gegründet, ursprünglich zur Bildung Jugendlicher aus Familien der Arbeiterklasse in der Tradition von Jean Baptiste de la Salle (1651-1719). Heute ist der Orden in 25 Ländern tätig, darunter neben Frankreich auch England, Italien, Spanien, mehreren Ländern Südamerikas, Kanada, Uganda, Haiti und Tahiti. Die Gemeinschaft betreibt 125 Schulen, Berufsschulen, Fachschulen und Hochschulen und hat ihren Sitz in Rom.

Expertin: Frauendiakonat könnte Ortskirchen überlassen werden

Synoden-Untersekretärin Becquart sieht Möglichkeit, die Frage des Diakonats für Frauen in der Kirche regional unterschiedlich zu lösen

Würzburg/Vatikanstadt (KAP) Die französische Ordensfrau Nathalie Becquart, die als sogenannte Untersekretärin der Leitung des römischen Generalsekretariats der Bischofssynode angehört, hält es für denkbar, dass die einzelnen Ortskirchen über den Diakonat für Frauen entscheiden könnten. "Ich weiß es nicht, aber es wäre eine Möglichkeit", sagte sie der in Würzburg erscheinenden katholischen Wochenzeitung "Die Tagespost".

Becquart verwies darauf, dass das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) den ständigen Diakonat für Männer wieder eingeführt hatte. Den Bischofskonferenzen und Diözesen sei aber freigestellt worden, ob sie diesen umsetzen wollten. "De facto wird dies vor allem in Europa und Nordamerika getan, aber überhaupt nicht in Afrika, Asien und Ozeanien." Diese Ortskirchen hätten andere Modelle entwickelt, die auf ihre lokalen Bedürfnisse Rücksicht nähmen.

Papst Franziskus sei für die Frage des Frauendiakonats offen, nicht aber für die Frage des Frauenpriestertums, erklärte die Ordensfrau. Auf globaler Ebene gebe es allerdings keinen

Konsens zum Frauendiakonat, auch unter Frauen und Bischöfen. Sie denke, dass der Papst im Moment mit Rücksicht auf die Einheit der Kirche in dieser Frage keine Entscheidung treffen könne oder wolle.

Becquart betonte, dass aus globaler Perspektive bereits eine Vielfalt an Formen von Ämtern existiere. "Diese Vielfalt könnte die Synode mit einer weiteren Dezentralisierung noch betonen." Ihrer Ansicht nach ist die größte Herausforderung in der Frauenfrage der Zugang zu Führungspositionen in der Kirche. Sie selbst sei in gewisser Weise ein Ergebnis davon.

Nathalie Becquart (Jahrgang 1969) wurde 2021 von Papst Franziskus zur Untersekretärin des römischen Synodensekretariats ernannt und ist die erste Frau mit Stimmrecht bei der Bischofssynode. Anfang des Jahres wurde sie vom Wirtschaftsmagazin "Forbes" zu den bedeutendsten Frauen der Welt über 50 gezählt. Becquart gehört der 1963 gegründeten Ordensgemeinschaft "Institut La Xaviere" an.

10 Jahre Heiligsprechung: Johannes Paul als "Jugend-Papst" gewürdigt

Feiern im Petersdom mit früherem Papst-Sekretär Kardinal Dziwisz - Pontifex in seiner polnischen Heimat weiter omnipräsent, dazu auch Namensgeber von Ordensgemeinschaften

Rom/Krakau (KAP) Zum zehnten Jahrestag der Heiligsprechung von Papst Johannes Paul II. (1920-2005) haben am letzten Aprilwochenende große Feiern im Vatikan und in seinem Heimatland Polen stattgefunden. Besonders die außergewöhnliche Beziehung des Pontifex zu Jugendlichen wurde dabei hervorgehoben. Karol Wojtyła habe zeitlebens junge Menschen aufgesucht, die ihn als "Freund" erlebt hätten, sagte der emeritierte Generalvikar für die Vatikanstadt, Kardinal Angelo Comastri, bei einer Feier am 27. April im Petersdom in Rom.

Johannes Paul II. sei den Jugendlichen "ein wahrer und aufrichtiger Freund, der keine Kompromisse einging, um sich Gehör zu verschaffen, der das Evangelium nicht verwässerte, um sich beliebt zu machen, der keine Demagogie betrieb, um Beifall zu gewinnen" gewesen, sagte

Comastri. Das sei von ihnen auch anerkannt worden. Die Jugendlichen hätten Johannes Paul II. "aufgesucht, wie man zu einem Vater kommt, der wenn nötig auch zu korrigieren weiß - weil man sich seiner Zuneigung sicher ist".

Auch an zahlreiche andere Facetten des fast 27-jährigen Pontifikats erinnerte Comastri, darunter an den energischen Einsatz Johannes Pauls II. für das menschliche Leben und seine Forderung nach dem Recht auf Leben als Grundlage jedes "menschlichen Zusammenlebens". Der Kardinal betonte auch Wojtyłas mutigen Einsatz für den Weltfrieden, dessen Zeugnis heute von Papst Franziskus fortgeführt werde.

Auch die Begegnung aus dem Jahr 1983 zwischen Johannes Paul II. und Ali Agca, der ihn zwei Jahre zuvor auf dem Petersplatz töten wollte, erzählte Comastri, der Agca selbst vor

knapp zehn Jahren - am 27. Dezember 2014 - in einer Kapelle des Petersdoms am Grab des polnischen Papstes getroffen hatte. Agca sei mit einem Blumenstrauß zu dem Treffen gekommen und habe von der Begegnung im römischen Gefängnis Rebibbia erzählt, ohne den bis heute unbekannteren Inhalt des Gesprächs preiszugeben.

Bei dem von Kardinalsdekan Giovanni Battista Re geleiteten Gottesdienst war auch Kardinal Stanislaw Dziwisz zugegen. Der ehemalige Privatsekretär des polnischen Papstes und emeritierter Erzbischof von Krakau äußerte sich dankbar gegenüber dem Ende 2022 verstorbenen Papst Benedikt XVI., der den Weg für die Seligsprechung seines Vorgängers geebnet hatte, sowie auch gegenüber Papst Franziskus für die Heiligsprechung 2014.

Polen weiter im "Wojtyla-Fieber"

Der Jahrestag der Heiligsprechung von Karol Wojtyla wurde auch in Polen feierlich begangen. In Krakau bezeichnete Erzbischof Marek Jędraszewski in dem Johannes Paul II. gewidmeten Heiligtum, den verstorbenen Pontifex als "Fürsprecher für den Frieden und für die Hoffnung". Am Vorabend des Jahrestages seiner Heiligsprechung fanden in vielen Wallfahrtsorten in ganz Polen Gebetswachen statt.

In Polen ist der Kult um Johannes Paul II. und sein Andenken besonders ausgeprägt. Angaben der italienischen Nachrichtenagentur SIR

zufolge werden seine Reliquien in landesweit über 100 Kirchen und Kapellen verehrt. Zahlreiche neu entstandene Ordens- und religiöse Gemeinschaften tragen seinen Namen und widmen sich Tätigkeiten, die auf einzelne Aspekte seines Lehramtes zurückgehen.

Darüber hinaus gibt es in polnischen Städten und Gemeinden heute fast 700 Straßen, 250 Plätze und über 50 öffentliche Parks, die nach Karol Wojtyla benannt sind, sowie laut jüngsten Zählungen auch über 800 Denkmäler von ihm an öffentlichen Plätzen. Mehrere Kirchen, rund 40 Pfarren sowie auch Stiftungen, Institute und Forschungszentren tragen seinen Namen.

Heiliger seit zehn Jahren

Auch in Österreich wurde an Johannes Paul II. erinnert: So gab es am 27. April einen Gottesdienst beim "Papstkreuz" im Wiener Donaupark, wo im Jahr 1983 die Papstmesse zum Katholikentag mit 350.000 Gläubigen stattgefunden hatte. Ebenso feierten auch die polnischen katholischen Gemeinden in der Bundeshauptstadt und zahlreichen weiteren Städten des Landes "ihren" Papst.

Johannes Paul II. war am 27. April 2014 gemeinsam mit Johannes XXIII. auf dem Petersplatz in Rom von Papst Franziskus heiliggesprochen worden. Auch der damals bereits emeritierte Papst Benedikt XVI. war anwesend, der zuvor die Seligsprechung am 1. Mai 2011 geleitet hatte.

Erneut Priester in Südafrika erschossen

Getöteter Ordensmann war in früher auch Pressesprecher der katholischen Bischofskonferenz

Pretoria (KAP) Südafrikas Bischöfe haben die Ermordung eines katholischen Priesters in der Hauptstadt Pretoria verurteilt. Der erschossene Paul Tatu, ein Mitglied des Stigmatiner-Ordens, sei der frühere langjährige Pressesprecher der Bischofskonferenz. Der Vorsitzende, Bischof Sitembe Sipuka, forderte die Regierung zu "sofortigen und wirksamen Maßnahmen" für den Schutz der Bevölkerung auf.

Bereits vor einigen Wochen war in einer Kirche der Stadt Tzaneen im Norden des Landes ein anderer Priester erschossen worden. "Es ist wichtig zu betonen, dass Paul Tatus Tod kein Einzelfall ist, sondern ein erschütterndes Beispiel für den Schwund von Sicherheit und Moral, den wir in Südafrika erleben", so Bischof Sipuka. Die Ermordung Unschuldiger sei zu einer "Pandemie" geworden.

Volleyballprofi beendet nach Titel Karriere und tritt in Abtei ein

Auf frischgebackenen Meister Ludovic Duee wartet neues Kapitel in seinem Leben

Paris (KAP) Ludovic Duee (32), Kapitän des frischgebackenen französischen Volleyballmeisters Saint-Nazaire, beendet seine Sportler-Karriere und tritt in die Abtei von Lagrasse ein. Wie die Zeitung "La Croix" berichtet, absolvierte der Spitzensportler beim Finalsieg am Sonntag gegen Tours sein letztes Spiel und wird nun um Aufnahme in die traditionalistische katholische Gemeinschaft von Regularkanonikern im südfranzösischen Departement Aude bitten.

Duee lernte die Gemeinschaft unweit von Narbonne in der Region Okzitanien laut Bericht bei einem Aufenthalt während der Corona-Pandemie kennen. Die Ordensleute seien sehr freundlich, frisch und dynamisch gewesen und hätten Antworten auf viele seiner Fragen gehabt, wird der 1,92-Meter-Mann zitiert. Die Begegnung mit der Spiritualität der Brüder habe auch seine Beziehung zu Gott verändert.

Die traditionalistische Abtei Lagrasse in der Diözese Carcassonne feiert die Liturgie nach dem tridentinischen, also vorkonziliaren Ritus von 1962. Zugleich berichtet die Zeitung von einer Vielfalt von Aktivitäten, die das strenge Image von Traditionalisten konterkarierten. So seien die Kanoniker in der Diözese sozial aktiv, begleiteten Migranten aus dem Aufnahmezentrum für

Asylbewerber im Dorf, machten Krankenbesuche oder spielten Volleyball in der Mannschaft des Ortes. Die Abtei steht auch für Besucher offen. Dutzende kämen täglich, um in der Stille zu beten oder die Klosterbuchhandlung zu nutzen. Als sogenannter Postulant soll Ex-Spitzensportler Ludovic Duee nun einige Monate als Laie in der Gemeinschaft leben, um sich mit der Ordensregel des heiligen Augustinus vertraut zu machen, der die Brüder folgen. Nach dieser Zeit der Beobachtung kann der Bewerber für ein Jahr als Novize beitreten und trägt fortan die Ordenstracht. Mehr als fünf Jahre nach seiner Ankunft in der Abtei kann der Kandidat für das Ordensleben nach einem Studium der Philosophie und Theologie die sogenannten Ewigen Gelübde ablegen und vollständig Kanoniker von Lagrasse werden.

Die Kanonikergemeinschaft wurde 1971 in der Diözese Gap (Hautes Alpes) gegründet und 1997 nach päpstlichem Recht anerkannt. 2004 zogen die damals 24 Ordensleute nach Lagrasse. Derzeit hat die Abtei 39 Mitglieder. "Wir sind Mönche, die gerne gestört werden", sagt der Subprior der Gemeinschaft, Pater Michel, der selbst viele Paare begleitet. "Wir wollen ein einladendes Gesicht der Kirche sein."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling, Till Schönwälder Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	